



In Treue fest

(Fortsetzung)

Es dauerte nicht lange, so wurde sie aus der Zehnfüße, wo heute bei dem wütenden Schneesturm noch kein Wind sich einschleichen sollte, zu ihrer Mutter geholt. Frohlockend folgte sie dem Rufe.

Der Anblick ihrer bebenden blauen Lippen rührte selbst die tief gefranzte, zürnende Mutter, und mit ohne Heberwindung ging sie so streng mit ihr ins Gericht, wie ihrer Heberzeugung nach sie es verdient hatte.

„Du hast dich weit vergessen“, sagt dir nicht die Schamrot' ins Gesicht, wenn du vor deine Mutter trittst?“ rief sie mit hartem Ausdruck. „Loh aus der Lieblichkeit nichts werden kann, die du hinter meinen Rücken angepöbelst, wird dir der Purzel gelehrt haben, den ich hinausgeschickt hab' aus dem Haus, wo er von klein auf aus und ein gegangen ist. Und jetzt hör' mich an! Du weißt, was uns bevorsteht... der Moosbauer gibt nicht nach und das Oberforstamt macht Ernst! Du mußt dem Franzl den Jambort geben, sonst kann uns nichts mehr retten! Doch er am Unglück des Baters ist doch sein Fall, das hat ihm niemand nach wie der verlogene Wendel. Jetzt frag' ich dich zum letzten Mal, willst du dich vergessen soll, was du mir angetan hast? Willst du die Verdienste von deiner Mutter und dem Elternhaus abwenden und von dem Purzel lassen?“

„Nennst du Mutter?“ fragte Floriane, das tiefgeleitete Haupt erhebend, mit erstickter Stimme hervor. „So wahr ein Gott im Himmel lebt, der Wendel ist ohne Schuld! Ich triff' keine Schuld; in eins von uns straffällig, so bin ich's. Ich will auf alles verzichten. Teil' mein Erbgut unter meine Geschwister, laß mich arbeiten wie eine Magd, laß mich Not leiden, daß mich kurz in allem, ich will's in Demut hinnehmen. Aber bei harnberg's Mutter, und nun mit das Leben noch wert, macht die Bestimmung auf den Wendel! Laß dich erwidern! Ich lebe und die dunkeln, traumvollen Augen der Mutter gehoben, wagt sie sich vor ihr auf die Knie. „Laß mir meine Lieb'... lei harnberg's Mutter!“

„Steh' auf und nenne diesen Namen nicht mehr!“ rief die Witwe, die durch die wiederholte Wiederholung aufs tiefe gereizt und gekränkt war, in leidenschaftlicher Erbitterung. „Du hast keine Mutter, hast keine Heimat mehr, du ungeratene, lieblose Frau! Deiner Jugend allem halt du es zu danken, daß dich nicht mein Aisch trifft!“ fuhr sie in einem wüsten, aber entsetzlichen Tone fort. „Droben in der Kammer liegt die braune Truhe. Da hinein packt heute noch deine Sachen und morgen früh geht zu der Waise in Meran. Stimmst du nicht die geborene Tochter im Vaterhaus sein, so sollst den letzten Dienstboten auswärts machen. Laß schrei' auf der Welt an die Waise.“

Um ihre schmerzlichen Empfindungen vor der Tochter zu verbergen und nicht nochmals ihren herzbegehrenden Witten ausgesetzt zu sein, verließ die Wirtin die Stube, aus der bald darauf auch Floriane, wie von einem Nebel geschüttelt, in die Kammer hinaufstieg.

Das Abendgelächte des Fortschleins hallte heute bald in schrillen, bald in leise zitternden Tönen, je nachdem der Sturm die Schallwellen geriss, durch das Tal. Der scharfe Nordwest, der in den letzten Stunden mit schneidender Stille über die Gegend hingeghiffen, war einem mit mächtigen Schwingen heraufstehenden, ein Gemisch von feinen Sprühregen und großen, schweren Floden durcheinander peitschenden Schneewind geworden. Den frischgefallenen Schnee in Wasserströme verandelnd, füllte die warme Luftströmung die kaum verwehten Rinnen wieder, und von den niederfüllenden Wänden brauste und donnerte es an den Felswänden herab, daß die ausgetrockneten Kiessteine die ihnen zugeführten Fluten kaum soßen. Mit immer heftigerer Gewalt wüthete d. Sturm, entwurzelt Bäume und gebrochene Äste vor sich her rollend.

Es war eine finstere, unheimliche Nacht, die noch unheimlicher wurde, als ein Vote, halb vom Sturm ge-

tragen, von einem der zerstreuten Scherben zum andern stürzte, mit mächtig lautem Auf die Zehnfüße bringend: „Der Jahn! Der Jahn! Voldt Feuer und Licht!“ Und fort jagte er wie auf Blindenspielen, seinen Warnungsruß weiterhin zu verflüchten.

Bald raudte kein Schornstein mehr; ängstlich hütfete der Hausvater das Klammchen, um das er mit Weib und Kind sah, allein und groß hochte mit bestimmtem Atem auf das Frauen und Loben des gefährlichen Schicks. Der Hochwald achzte und schloßte; es war, als rufe er um Hilfe herab gegen das Ungeheim, das in seinem Geachte unerbittlich jaunte und rittelte und die stärksten Stämme brach. Einzigende stammte prasselten über die Lächer, die dünnen Regenschneideln flagen pfeifend und schwirrend durch die Luft. So oft der Lärm ausgetobt zu haben schien, setzte er mit wildem Ungeheim von neuem ein, als wolle er mit seinem ganzen Jahn über das feindliche Tal hinstürmen, um alles, was Menschenhand geschaffen, zu vernichten und zu verwüsten.

Unbarmherzig rüttelte er an den leicht gebauten Verghänschen, als wüßte er sie von der Erde legen. Die Torturbe bildete längt einen kleinen See, und bei dem Gehörgen, der auf den Schneefall folgte, schwall er höher und höher, bis er plötzlich über alle Vertiefungen und Gräben ausstülte und sich zu einer weiten Wasserfläche ausbreitete.

Ein heftiges Gebet zum Herrn sendend, er mochte seine starke Hand über ihr dürftiges Heimes Obdach halten, das bereits im Wasser schwamm, lag gar manne Kauthe im Nittern auf den Seiten, und so oft die rollenden Windstöße die dünnen Holzrinde erzittern ließen und zum Schwanzen brachten, wütheten sich Leute des Gutes in das ruhende Neben der Bedrängten.

Auch in der Noterlebens, die an diesem Abend kein tröstlicher Feder aufgedacht hatte, raffte und trachtete es durch alle Stöße. Wie in gewöhnlicher Gemüthe, daß der feine gemernte Unterbau des alten Hauses seinen unermüdlichen Anproll trautte, heulte der Lärm wüthend um die Ecke, als wüßte er die Grundsteinen erdrücken. Zum Glück hatte das Gebäude eine weniger hohe Lage als die Wohnhüte der Umgebung, auch war es in den Schutz des Waldes eingebaut. Trotzdem taufte sich die wüthende Seitenmutter in später Stunde nach und in Nittern durch alle Gänge und Gänge treppauf, ob nirgends ein Verderben drohendes Fincklein zu erpähen sei. Dann erst kehrte sie mit schwerem Herzen in ihre an der Rückseite des Hauses gelegene Stube zurück, um nach den traurigen Erlebnissen des Tages einer ruhelosen Nacht entgegenzugehen.

Den schmerzlichen Eindrücken, die ihr Gemüth bewegt hatten, folgte jedoch eine so große Abspannung aller Kräfte, daß die Natur endlich ihre Rechte forderte. Die bestimmte Witwe hatte ihr Abendgebet noch auf den Lippen, als ein wohlthätiger Schlaf ihr die Lider schloß. Doch war Winternacht kaum vorüber, als ein seltsames Traumbild zwischen den ruhigen Schlämmern trat.

Sie schaukelte sich mit ihren Kindern in einem Rahne auf dem Wasser und vernahm das leise Anschlagen der Wellen an dem letzten Bohrgang. Da plötzlich schlug ein Anglistreier an ihr Ohr. Ihr heimes Mädchen hatte ihn ausgehoben: „Mutter!“ rief sie noch beneidlicher. Sie zuckte empor und breitete die Arme aus. — Floriane wollte sich über Bord stürzen, und wie bereit, sie zu verhängen, lekten und trieben die Wellen heran! Es war ein schauerlicher Augenblick, tausendfache Weh durchbohrte ihr Mutterherz. Mit einem halb erstickten Schrei fuhr sie auf ihrem Lager empor, und glückselig, daß es nur ein Traum gewesen, was sie bis ins Mark erzittern ließ, faltete sie inbrünstig die Hände und suchte die wirren Gedanken zu ordnen. Es gelang ihr nur halb; denn immer wieder vernahm sie denselben ängstlichen Ruf und ein heftiges Rütteln an ihrer Lure.

„Steh' auf, um Himmels willen, Mutter! Das halbe Haus steht unter Wasser, es dringt schon zur Tür in den Goussgang herein!“

Eine heisse Unruhe regte sich in ihr. Sie rief sich die Stirne — machte oder träumte sie? Das war die Stimme ihrer Tochter, der sie auch jetzt, sie fühlte es mit unabwiesbarer Gewalt, noch die zärtlichste Mutter war. Gültiger Gott — es war kein Traum mehr! Diese Heberlegung trieb sie aus dem Bett. Sie öffnete. Floriane stand draußen im Dunkel und wiederholte ihre Meldung.

„Bist auch bei Sinnen?“ rief die Frau. „Wo soll das Wasser herkommen? Bei uns ist eine Heberschwemmung nicht möglich, es ist kein Bach in der Naß.“

Sie ging zum Fenster und schlug die Läden auf. Der Sturm hatte nachgelassen, dafür schien der Himmel alle Schleusen aufgetan zu haben. Wolkensbrudrig stürzte drauhen der Regen nieder, und mit großer Anstrengung nur vermochte das Auge auf kurze Entfernung das nördliche Dunkel zu durchdringen.

Der erste Blick des Mädchens, das an ihre Seite getreten war, richtete sich unwillkürlich nach jeder Waldhöhe, auf der Wendel's Stütte stand, und erit als sie überlegt, daß so hoch oben durch Wasserfall ihm wohl keine Gefahr drohe, folgte sie dem Blick der Mutter.

„Dort war doch immer dieser Wald“, rief diese und zeigte erschrocken gegen Süden; „jetzt zieht sich eine breite Naß durch die Bäume.“

„Und der weisse Schein dort, der in so harter Bewegung ist“, sagte Floriane kurz atmend, „das muß Hochwasser sein.“

„Aber wo soll mit einem Mal ein ganzer Fluß herkommen?“ warf die aufgeregte Frau zurück. „Daß die Natur so gewaltig sich gegen uns wendet, das ist ja unheimlich! Ich habe ihre Rührung nicht so lange behalten.“

Eine mächtige Lavine war dort mit verbenderer Gewalt und wie mit hundertfachen Donnerrollen niedergelassen, so daß die Umgebung weithin erzitterte. Es war, als wälze sich ein ganzer Berg herab. Erdstöße, Felsströmer und starke Stämme, geknickt wie Strohhalm, stürzte sie in ihrem Innern mit zu Tale und überdeckte haushoch den vom Schneewasser angefüllten Mähdach. Wie vor Mut über das Heimmis, das ihm den Weg verbaute, rief dieser hoch aufschäumend; doch ohnmächtig dem Felsendamm gegenüber, wuchs er zum reißenden Strom. Seine Eindämmung unterwühlend, sprengte er plötzlich seine Fesseln. Kaum hatte der Bogenknick freie Bahn, so rief er alles nieder, was ihm in den Lauf kam. Bäume und Felsbrock an seinen Rufen tragend, brach er an der Stelle, nach welcher die beiden Frauen in ängstlicher Spannung blickten, durch den hochstämmigen Wald, um sich mit aller Wucht in das überdeckte Tal zu stürzen.

Witternde waren alle Bewohner der Hoferschleife herbeigekommen, und die Wirtin verammelt, welche auch ihre jüngeren Kinder aus den Betten geholt hatte. Sie eilte in die vordere Stube. Von hier aus ließ sich der Umfang der Zerstörung, die das entsefelte Element angerichtet, in seiner ganzen Größe überschauen. Wo war der üppige junge Nistenschlag vor dem Hause hingekommen, dessen schwache Wipfel sich gehern noch im Sonnenschein bewegte? Ein wildwogender See raudte an seiner Stelle, dem vom Waldbruch her ein brauender Strom mit schwindelnder Hast sich anzählte.

In der Hofschwelle hatten die nachwirkende Erschütterung ihres Traumes und die Bestürzung über die so schnell hereingebrochene Gefahr allen Groll gegen die Tochter ausgelöst.

„Mutter, da schwimmt ein Bett und dort ein ganzes Hausdach!“ rief Floriane mit zitternder Stimme. „Und hörst du nicht Hilferufe, arbeitet sich nicht ein Mensch durch das Wasser?“

Alle strengten sich an, die auf hoher Flut schwimmenden Gegenstände zu unterscheiden. Sie hatten keine Ahnung, daß die zerstörende Flut schon an ihrem eigenen Untergange arbeitete, während sie so in größter Angst beisammenstanden, sich aber hier im Oberstod voreerst in Sicherheit wütheten.

Ein Stoß entwurzelter Bäume hatte sich hinter dem im Wasser schwimmenden Dache so fest angeklammert, daß sich die Flut mit wildem Getöse darüber hinströmte, wie über ein Wehr. An der Hausdecke bildete der in fortwährendem Steigen begriffene Strom einen

Wirbel, der immer tiefer und tiefer bohrte und den Felsler, der dem wütenden Sturm so brav getrotzt, mehr und mehr unterwühlte. Stein um Stein bröckelte aus der Grundmauer, als würde sie von nagenden Zähnen bearbeitet.

Ein gellender Schrei im Innern jagte plötzlich alle von den Fenstern weg, und da erst fiel es einem jeher in das Herz, wer unter ihnen fehlte. Der Mittelbau des Hauses war zusammengebrochen, und der Schrei, der sie tödlich erschreckte, war der letzte Hilferuf von Wendels alter Mutter gewesen, die mit der Treppe in den Keller gestürzt war. In der herrlichen Verwirrung hatte man des Weibchens vergessen, das keine stammte im Erdgehoß hatte, wo das Wasser schon bis an die Fenster reichte. Die Alte war auf der Flucht in den oberen Stock vom Verderben erlöst worden.

Silberbleit stürzten alle nach der Türe, die über jedem Verluße, sie zu öffnen, hartnäckig widerstand. Das Haus hatte sich bereits geknickt und fing zu wanken an. Jetzt erkannte die Hofschwelle die unabwendbare Todesgefahr, in der sie alle schwebten.

„Betet, Kinder; betet, ihr Leute!“ stammelte sie in tiefer Bewegung. „Wir sind verloren, das Haus bricht über uns zusammen!“

steine Stille, kein Nückzug mehr — und vor ihnen das naße Grab — nimm und schreckensbleich starrte die von aller Rettung Abgeschnittene einander an.

Ein jäher Aufschrei — und mit donnerartigen Getöse stürzte der größte Teil der unterwühlten Mauer des Erdgehöses in den Gieß der hoch aufsprühenden Wellen. Der Holzbock, der die Unglücklichen barg, hing nur noch schief an dem Reste des Gemäuers, mit dem er zusammengeklammert war. An die Fensterkreuze und Pfeiler geklammert, lagen sie dem Tode ins Angeficht.

Zuschlag folgt.

Giner mit Geld.

Eine Hochzeitsgeschichte von Keimnisch. Dem Keimnisch Kalender 1928 (Zyrolia Zusbruck), der neben einem vollständig wertvollen vierfarbigen Kalenderium fast nur Geschichten von Keimnisch enthält, entnehmen wir folgende köstliche Probe:

„Na, das gibt's nicht. Jeder Hungerleider und Lotterbauer kriegt meine Tochter mit dem schönen Hof nicht. Da muß mir einer schon blanke fünf Tausender auf den Tisch legen, wenn er das Madl haben will — ja, das muß er und sonst gibt's keine Würfel!“

So brodelte der reiche Helmbauer von Breitegg allemal, so oft sich wieder ein neuer Bewerber um sein einziges Madl, die Erbtöchter Gretl, einstellte. Die Tausender waren aber in Breitegg sehr dünn gefät, und darum blieben die Freier bald ganz aus. Nur ein einziger verlor den Mut nicht, der Weisenbinder Karl, ein armer Häscher hinten und vorn, der noch nie einen ganzen Behner im Vermögen gehabt, dafür aber einen hellen Kopf und Gurache für zwanzig befaß. — Dem Wütigen ist das Glück hold, und wer das Glück hat, führt die Braut heim.

Eines schönen Tages war der Karl droben auf dem Berg, um Weisenbinder zu schneiden, und stand just hinter dem Jahn der langen Waldwieße, die dem Helmbauer gehörte. Da sah er plötzlich den Helmbauer mit einem schweren Saß auf dem Rücken und mit einem Bidel in der Hand daherkommen. Der alte Graukopf blieb fortwährend stehen und spähte wie ein Fuchs zwischen die Büsche und Sträucher. Das kam dem Weisenbinder verdächtig vor; er legte sich der Länge nach im Buschwerf nieder, um nicht gesehen zu werden, aber doch so, daß er den Alten genau beobachten konnte. Dieser suchte eine Zeitlang herum, endlich schien er den richtigen Platz gefunden zu haben — es war ein Stein-

gerolle unter einem hohen Lärchenbaum. Er räunte die Steine schnell weg, grub mit seinem Bidel ein tiefes Loch — spähte angelegentlich nach allen Richtungen — und tat dann keinen Saß auf, in dem ein laudiger Dafen zum Vordringen kam. Den Dafen lenkte er in das Loch, schüttete die Erde darauf und darüber die Steine ganz in derselben Lage, die sie früher gehabt hatten. Dann wüthete er sich den Schweiß von der Stirne, spähte abermals scharf herum und schlich wie ein Dieb davon. Der Weisenbinder starr blieb noch auf eine halbe Stunde zwischen den Sträuchern liegen, dann erhob er sich vorichtig, spähte ebenfalls heran, und als er die Luft vollkommen rein fand, schritt er taich zur Unterhütung, was für Tote der Helmbauer unter der Lärche begraben habe. Das Loch war bald wieder aufgemacht, der Dafen kam zum Vorschein und Himmelherrigkeit! — er war gestrichen voll Silbertaler.

Barum der Helmbauer einen solchen Schatz von Silbergeld da heroben vergrub, wußte sich der Weisenbinder gut zu erklären. Der Helmbauer hatte eine tiefgewurzelte Abneigung gegen alles Papiergeld; denn Banknoten sind nur Schuldscheine des Kaisers, und der Kaiser kann nicht „pfaffen“ (bankrottgeben). Darum wechselte der alte Geldfuchs alle Banknoten jeweils in Silbertaler um. Diese vertraute er aber keineswegs einer Sparfasse an, sondern hütfete sie daheim in einer eisernen Schublade. Sparfassen sind nur Verlußsanstalten für Langfinger, meinte er. Nun war ab letzte Woche beim Strämer im Dorf eingebrochen worden, und das vertrieb den Helmbauer so in Schrecken, daß er seinen Schatz im Hause nicht mehr sicher hatte u. er kein anderes Mittel wußte, als ihn in der Waldwieße zu begraben.

„Nahaha“, lachte der Karl, „solch silberne Rollen dürfen nicht tot im Grabe liegen, sie müssen auferstehen, arbeiten und Früchte tragen. Ich müßte einen feinen Handel — alles in Ehren.“

In der folgenden Nacht behob der Weisenbinder auch den Schatz, und zwei Tage nachher wechselte er die

schweren Taler auf der Bank in K. in sechzig papierene Hundertler um. — Eine Woche später stand der Karl auch schon feistlich gekleidet in des Helmbauers Stube und warb in aller Form um die Gretl.

„Na, was meinst denn“, schnaubte der Bauer, „so einem Menschen, der auf der Brennfüße daherschwimmt, geb ich meine Tochter? Das muß schon einer mit Geld sein.“

„It auch einer!“ tat der Karl stolz. „Ja, wo denn? Auf dem Weisenbinder?“

„Nein Helmbauer, unterm Kof-futter!“

Mit diesen Worten küpfte der Weisenbinder seine Brieftasche und zählte die großen Banknoten auf den Tisch. Der Bauer riß die Augen auf und fragte:

„Uns Simmels willen, Karl, wo hast du das viele Geld her?“

„Wohl aus meiner Brieftasche.“

„Sait du's geliehen? Sait du Verpflichtungen darauf?“

„Gar keine anderen, als deine Tochter zu heiraten.“

„Und was willst du mit dem Geld anfangen?“

„Ich stelle es dir zur freien Verfügung — aber erit am Tage nach der Hochzeit, wenn ich deine Tochter geheiratet hab, kammst mit dem Kapital nachher machen, was du willst. Es gehört dir.“

Dem geizigen Bauer stach das Geld scharf in die Augen und je länger er es anstarrte, desto höher stieg seine Begierde. Wenn er es nur behalten dürfte, die Herkunft war ihm gleichgültig.

„Karl, man wird aber mit dem Geld gewiß keine Ungelegenheiten bekommen?“ fragte er ängstlich.

„Nicht die mindesten“, versicherte der Weisenbinder, „Wenn nur du keine machst.“

Er machte schon ganz gewiß keine, beteuerte der Alte und rief dann die Gretl. Die Gretl machte noch weniger Schwierigkeiten, denn sie hätte längst schon gerne geheiratet und den Weisenbinder Karl mochte sie besonders gern leiden.

So wurde denn der Bund geschlossen. Vierzehn Tage später war große Hochzeit. Die Leute schüttelten

(Fortsetzung auf S. 6.)

Wie geht's, Herr Leser?

Ich hoffe, daß Sie sich wohl befinden, denn ich habe etwas Gutes mitzuteilen.

Ich habe etliche außerordentliche Landofferten Heberall herum in diesem großen Distrikt.

Ich kann Ihnen den besten Preis geben an irgend einem Lande, das Sie kaufen möchten. Schreiben Sie mir deswegen sofort oder sprechen Sie bei mir vor in meiner Office.

John Q. Brandon,
— der wirkliche Land-Mann, mit einer wirklichen Landoffice —
Ecke von Main & Railway Straße,
Humboldt, Sask.

Canadian Pacific Steamships

Vorausbezahlte Schiffskarten von allen europäischen Ländern.

Affidavits und Spezial-Permits (Einreisefische) kostenlos.

Ansländische Pässe für Leute, die nach Europa fahren.

Geldüberweisungen nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten.

Alle Einzelheiten werden von allen C. P. A. Agenten erteilt oder man schreibe in seiner Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Rm. 106 C.P.R. Bldg. Edmonton, Alta.

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Rm. 106 C.P.R. Bldg. Saskatoon, Sask.

W. C. CASEY, Generalagent 372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

PHOTOGRAPHS Tell the Story

Wiederholte Besuche beim Familien-Fotographen werden Ihren Kindern und Kindes-Kindern ein Erbe von Erinnerungen hinterlassen, für welche sie stets dankbar sein werden — für welche sie danken werden mit sieben und mit siebenundachtzig Jahren.

ART-CRAFT-STUDIOS (J.H.CHAPP)
SASKATOON, SASK.

Wir rahmen Bilder ein in irgend einer Größe. 12 Stunden Bezeichnung.

Robot-Entwicklungs unsere Spezialität.

Eine Vergrößerung in Schwarz-Weiß liefert wir frei für jede \$5.00 wert von Robot-Entwicklungen.

Kamerun und die deutschen Kulturpioniere

Von H. Ritter von der Olen - Buenos Aires.

Mehr als 10 Jahre sind es nun schon her, daß wir unser ehemaliges, so viel versprechendes und im raschen Aufblühen begriffenes Kamerun haben verlassen müssen, weil — wie es die Alliierten mit Zustimmung in die Welt hinausposaunt hatten — wir angeblich unfähig waren, zu kolonisieren, wir zu wenig für die Erschließung des Landes, für die Hebung des Kulturstandes der Eingeborenen getan hatten. Mehr als 10 Jahre ist es mir vergönnt gewesen, — und ich bin stolz darauf! — in unserem deutschen Schutzgebiet als staufmann zu wirken. Ich habe auch englische, französische u. spanische Kolonien besucht und glaube wohl, in der Lage zu sein, mir ein Urteil über unsere koloniale Tätigkeit erlauben zu dürfen. Was Deutsche Forscher, Pflanzler, Kaufleute, Missionare, Schutztruppe und Regierung in unseren Kolonien geleistet haben, steht allen ebenvürtig da in der Weltgeschichte.

In der Tat hatten unsere jungen Kolonien einen entscheidenden Aufschwung erfahren, dank der unabläßig opferwilligen Arbeit aller derer, die an unserer kolonialen Entwicklung mitzuwirken berufen waren u. es ermöglichten, daß unsere Kolonien in der ausländischen Presse und von anderen Mächten des öfteren als Modelle mit Recht hingestellt werden konnten.

Durch die fortgesetzte Fortführung und Besserung der ins Innere unserer Schutzgebiete führenden Wege, durch den Bau von Eisenbahnen ist für die Entwicklung des Handels nach dem Hinterlande Großes geleistet worden. Der Plantagenbau ist im großen Umfange begonnen und durchgeführt worden wie nirgends in Afrika; überall zeigten sich Leben, starker Verkehr und berechtigte Hoffnungen auf eine gute Zukunft und Entwicklung.

Wenn man uns Deutschen die Kolonien belassen hätte, würden dieselben heute zweifellos in der Lage sein, den größten Teil des deutschen Gesamtbedarfes an Kolonialprodukten wie Baumwolle, Kakao, Kaffee, Kautschuk, Kakaofolien, Palmöl, Palmkerne, Erdnüsse, Eisenstein, Ebenholz und viele andere Edelhölzer mehr, selbst zu liefern, und wir hätten es heute nicht mehr nötig, uns zwecks Versorgung mit diesen Artikeln an das Ausland zu wenden. Wenn Deutschland hinsichtlich der Produktivität seiner Kolonien noch nicht so weit war wie z. B. die Engländer, so lag das daran, daß deren Kolonien viel älter waren als die unserigen. Was wir in unseren Kolonien, und namentlich in der letzten Zeit unserer Tätigkeit, daselbst geleistet haben, ist ganz außerordentlich. Und alles war von guter soliden Art — für die Zukunft berechnend.

Die Entwicklung aller deutschen Schutzgebiete wies den gemeinsamen Zug auf, daß die Kulturen der Eingeborenen unter der belehrenden Einwirkung der Verwaltung, der Missionare, der europäischen Firmen und der Schulen eine fortschreitende Ausdehnung und Verbesserung erfuhren, so daß die einzelnen Schutzgebiete in dem geordneten Wirtschaftsbetrieb der Eingeborenen immer mehr eine gesicherte ökonomische Grundlage erhielten, wie keine andere Kolonie Afrikas. Unsere weiten mühsam geführten Kakaofolien- und Gummipflanzungen am großen und kleinen Kamerunberg, die so ausgedehnt waren, daß man zu ihrer Durchquerung allein mindestens 4 bis 5 Tage benötigte, waren das alles keine züchtigen wirtschaftlicher Erschließung? Was hat den Deutschen die Anlage derselben gekostet, allein die Rodung des jungfräulichen Urwaldes, in welchem es Stämme von den allerhöchsten Dimensionen gab, darunter viele so hart wie Eisen!

Wie bitter Unrecht hat man den Missionaren getan mit der Behauptung, Deutschland habe in seinen Kolonien nichts für Eröffnung von Schulen usw. getan! Kann man sich wohl eine ärgere Verdrehung erwiehener Tatsachen vorstellen?

Daß in allen befriedeten Teilen des Kameruner Urwaldes bis hoch hinauf zu den Grenzen der Fulbe-Stämme, welche Mohammedaner sind und daher als solche für christliche Befehrszwecke zunächst nicht in Frage kommen, waren Missionsstationen vertreten. Fast in jedem Dorfe gab es eine Eingeborenen-Schule und wenn auch nur unter der Leitung eines farbigen Lehrers. Wie oft habe ich es beim Betreten dieser Dörfer erlebt, daß die kleinen Regentkinder in einem Chor plöschend ein bekanntes Kirchenlied antimmten u. in deutscher Sprache vortrugen? Wie muß es diesen armen Kindern und all denen, die die deutsche Sprache studiert haben und später in deutschen Diensten getreten waren, wohl heute unter fremder Herrschaft zu Mute sein? Was alles aber haben die bescheidenen, uneigennütigen Missionare selbst zur Erschließung des Landes beigetragen! Wie viele Entdeckungen, Routen-Aufnahmen und Begertungen im dunklen, unzugänglichen Urwald haben wir gerade ihnen zu verdanken!

Auch mir ist es, man gestatte mir, dies hier zu vermerken, vergönnt gewesen, auf meinen Streifzügen durch die Wildnis hinter dem großen Kamerunberg einen See zu entdecken, von dessen Existenz man bis dahin nichts wußte.

Die deutschen Missionare haben seit langen, langen Jahren in strebsamer, unermüdbarer und anerkannter Weise drüben in Afrika zahlreiche Menschen- und Kapitalwerte in unseren sowie fremden Kolonien uneigennützig angelegt. Der Einfluß der Missionen im Innern nahm unversehrt stark zu, d. Tätigkeit derselben war ungemein erfolgreich durch Heranbildung tüchtiger Dandwerker. Was unsere Regierungsschulen geleistet haben, hat den Reich sämtlicher Mächte erregt. Geben wir einmal nach benachbarten Kolonien, wie z. B. dem französischen Kongo, dem Gabungebiet und dem spanischen Guinea und fragen dort nach Regierungsschulen. Vergleichen wir die Kulturstufe der Eingeborenen dieser mit denen unserer Kolonien.

Auch auf allen andern Gebieten ist in jeder Beziehung außerordentliches geleistet worden.

Wie nett und freundlich nahm sich z. B. Duala aus, Kameruns größter Hafenplatz, der jetzt von den Franzosen — die bei der Aufteilung Kameruns fast vier Fünftel erhielten — als Haupthafenplatz ihrer gesamten Besitzungen an der Westküste dekretiert wurde. Duala mit seinen schmucken Gouvernements- und Regierungsgebäuden, dem auf der Felsplatte malerisch gelegenen Hospital, dem an die Westergreifung Kameruns erinnernden nachfigural-Denkmal daselbst — und das alles inmitten gepflegter, rasenreicher Gartenanlagen, in denen man hier und da eine schlante Palme oder einen einzelnen riesenhafte Baumpflanzbaum hatte stehen lassen als Wahrzeichen der einstmaligen Tropenlandschaft; Duala mit seinen blendendweißen Tropenhäusern der Kaufleute, Missionare, Eisenbahngesellschaften usw., mit seinen geradlinigen von dunklen Schattenbäumen bestandenen Straßen, wo auf peinlich sauber gepflegten Kieswegen der Europäer-Viertel nicht einmal ein Strohhalm zu erblicken war!

Schluß folgt.

zogen und so die zerstörende Feuchtigkeit in die Ruinenstadt eingeführt. An vielen Stellen war das Wasser in den Löchern in die Höhe getrieben und hatte unter den dort ruhenden Altgeräten verheerenden Schaden angerichtet."

Welch fürchterliche Ereignisse sich einst in der Ruinenstadt Choticho, heute Marachodicho, abgespielt, beweist eine grauenhafte Entdeckung in einem der Stuppelräume in dem im Mittelpunkt der Stadt gelegenen manichäischen Heiligtum. Die Stuppe war zum Teil eingestürzt, berichtet Prof. Le Coq, „man hatte aber einen neuen gewölbten Fußboden darüber errichtet, und auf diesen Fußboden einen spätbuddhistischen Tempel erbaut, dessen Wände nur noch in geringer Höhe erhalten waren.“ Die Tür der durchbrochenen Außenwand, fanden die Reste der alten Wölbung, und wiegen dann auf die im wirren Durcheinander aufgestellten Leisten ebenfalls einigert Hundert Erdlagener. Es waren der Kleidung nach zu urteilen buddhistische Mönche; die oberste Schicht war vollkommen erhalten, die Haut, die Haare, die eingetrockneten Augen und die furchtbaren Wunden, denen sie erlegen waren, waren in vielen Fällen noch erhalten und kenntlich. Ein Schädel war durch die Stirn bis auf die Zähne mit einem durchbohrten Säbelhieb gespalten.

Prof. Le Coq meint, es sei wahrscheinlich, daß die Katastrophe, der augenblicklich die alte Stadt unterlag, in die Mitte des 9. Jahrhunderts anzuclien ist; denn um diese Zeit hatte die chinesische Regierung, um dem Ueberhandnehmen der Mönche zu steuern, einen Befehl erlassen, alle Mönche, Christen, Manichäer u. A. zu vernichten, sollten wieder in das bürgerliche Leben zurücktreten, praktische Arbeit treiben, heiraten, Kinder zeugen, Steuern bezahlen und Soldaten werden, wie es die Staatsraison erfordere. Im Falle des Nichtgehobens war der Tod angeordnet. Wie es stets zu sein

pflegt, bemerkt er dazu, so auch hier: die frommen Männer zogen den Tod vor, und so muß die Katastrophe, der die furchtbaren Zerstörungen in der Hauptstadt zuzuschreiben sein werden, vor sich gegangen sein."

Die Annahme, in Choticho haben sich auch Christen befunden, ist durchaus berechtigt. Der deutsche Forscher stieß im Verlaufe seiner Ausgrabungen mehr als einmal auf christliche Spuren. So in der eben genannten Ruinenstadt auf ein höchst interessantes christliches Wandgemälde. Allerdings dürfte es sich um Restriktionen gehandelt haben, die auch noch zur Zeit des Franziskaners Kubruk am Dote des Zarenstahns zu finden waren.

Nach Verlassen der Katafomben des Stephansdones zu Wien erfüllte das Herz Adalbert Stifters einmal die Freude, wieder unter den Lebenden zu sein, doch vermochte er andererseits die Eindrücke der gewaltigen Totenstadt unter dem Stephansplatz, bewohnt von den Leichen der Vornehmen früherer Jahrhunderte, nicht los zu werden. So wird es einem bei der Lektüre dieses Buches, Man fragt sich unwillkürlich, ob sich das Jagen und Treiben der modernen Welt wirklich der Mühe lohnt! Ob nicht auch unsere Kultur, diese ungelohnte Mühe einer in ihrer Wurzel falsch gerichteten Kultur, am Ende nichts weiter ist als eine Vorbereitung auf Ruinen! Die pessimistische Frage Respitios:

„Was muß uns denn das ewige Schaffen, Geschaffenes zu Nichts hinweg zu raffen?“

kommt einem dabei in den Sinn. Das Ende einer materialistischen Kultur kann kein anderes sein als jenes, das den Vätern teil geworden, deren Leichen wir in jener großen Leichenhalle, Geschichte genannt, zu betrachten vermögen!

C. St. d. C. B.

Alltägliche Redensarten

(Von Aug. Knobel.)

Die deutsche Sprache verfügt über einen unendlich reichen Schatz von volkstümlichen Redensarten, die von Mund zu Mund gehen und tagtäglich gebraucht werden, ohne daß man über ihre Art und Herkunft nachdenkt, geschweige denn nach ihrem Lebenslaufe fragt. Und doch ist dies bei vielen Redensarten recht interessant. Sie zeigen oft scharf ausgeprägte Züge hoher Vergangenheit und sind mit wunderbarer Treue jahrhundertlang von Volk zu Volk in ihrer sprachlichen Form festgehalten worden, während die früheren Zustände, Sitten und Bräuche, in denen sie wurzeln, längst geschwunden sind. Dadurch wird die Sprache zu einer unerlöschlichen Quelle der Kulturgeschichte, und wenn man den fäulnisreichen Hintergrund solcher Redensarten abschleift, so trägt uns die Schöpfung des Gedankens nicht selten in längst vergangene Zeiten. Es folgen nun einige der bekanntesten Redensarten in Hinblick ihres Ursprunges und ihrer Deutung.

„Auf keinen grünen Zweig kommen.“ Diese Redensart stammt aus der Zeit der altgermanischen Grundstückertragung. Als Zeichen dafür, daß dem neuen Besitzer Grund und Boden mit allem, was darauf gewachsen ist, gehören solle, überreichte ihm der Verkäufer nach uraltem, indogermanischem Brauch eine Erdhölle des Grundstückes, in die ein auf diesem gewachsener grüner Zweig gesteckt worden war. Dutzende verlornt man darunter, seinen Erfolg haben, nichts zustande bringen.

„Einen Korb bekommen“, entstammt der Zeit, da das Rittertum noch in voller Blüte stand. Es wird mehrfach berichtet, daß Burgfrauen den heimlich Geliebten in einem Korbe zu sich heraufziehen ließen, aber auch, daß andere einen unbequemen Liebhaber in einem mit leicht durchbrechbarem Boden versehenen Korb herabließen, und so Durchfall und Abtutz des Betrogenen herbeiführten. Zu späteren Jahren verfuhr man alimpflicher. Man schickte dem, dessen Bewerbungen man sich fernhalten wollte, einen Korb ohne Boden, um ihm anzudeuten, welches Schicksal seiner warten würde, wenn er seine Bewerbungen fortsetzen sollte. Noch später begnügte man sich damit, dem Abgewiesenen einen Korb in seinen Kausfuß stellen zu lassen, ohne daß es gerade ein bodenloser sein mußte.

te. Daher Redensarten: „sich einen Korb holen, einen Korb erhalten“, die schon im 18. Jahrhundert ganz allgemein zur Bezeichnung eines abgewiesenen Bewerber, nicht nur eines Liebesantrages, dienten.

„Sich die Finger verbrennen.“ Wir sind gewöhnt, diese Redensart, welche gleichbedeutend ist mit Schaden nehmen, übel ankommen, ungenügend zu nehmen, und denken dabei wohl an das Sprichwort: Gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Allein das Mittelalter machte vollen Ernst, Schuld oder Unschuld durch das Verbrennen oder Nichtverbrennen der Finger zu erproben. Es geschah dies auf verschiedene Weise. Die einfachste Gestalt der Feuerprobe ist in dem Geleibde der ripuarischen Franken vorgezeichnet. Ein des Diebstahls beschuldigter Anecht soll bei Mangel triftiger Beweise die Hand ins Feuer halten, und man zweifelte nicht, daß Gott die unschuldige Hand unverletzt erhalten werde. Die Probe des steiflings oder der waldenden Woge nannte man jenes Gottesurteil, bei welchem der Beklagte mit bloßer Hand einen Stein aus einem Kessel voll siedenden Wassers holen mußte. Je größer die Schuld war, desto tiefer mußte der Angeklagte hineingreifen.

„Auf die lange Bank schieben.“ Diese Redensart wird auf den Umstand zurückgeführt, daß in den früheren Gerichtsinstanzen statt der Aktenstücke eine lange Bank vorhanden war, auf der die Klagen verwahrt wurden und oft lange Zeit ruhten. Daß Schreiberlein überhaupt so aufbewahrt wurden, erleben wir aus alten Briefen, in denen hin und wieder geklagt wird, daß ganze Stöße von Briefen, die von den Schreibenden noch zu beantworten seien, „auf der Bank“ lägen. Je länger die Bank war, desto später kamen die zuletzt liegenden Briefe an die Reihe, und da mag wohl manche Antwort auf die lange Bank geschoben gewesen sein.

„Etwas auf dem Kerbholz haben“, hat noch heute den Sinn, eine Abrechnung zu erwarten haben, wenn auch in übertragener Form. — Bis ins 19. Jahrhundert erhielt sich da und dort das Kerbholz, welches im Mittelalter überall zu finden war. Auf einem mit dem Namen oder der leicht einzuschneidenden Marke einer Person bezeichneten Holze schnitt der Kaufmann die Schulden seiner Abnehmer ein. Ein Einschnitt, eine

International Loan Company
403 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitob.
Ein breites Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Beraten
Beitrag zum Verleihen auf 1. Hypothek, auf verbriefte Darlehen — Fremde etc. wo die Zinsen in Canada bleiben
H. J. Hauser, Vertreter. F. M. Fritz, Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pugmaschinen ■ DeLAVAL Nahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten.
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.
Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market.
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25
Katholiken unterstützt Ener Markt!
Weggerei und Würstgeschäfft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Grahschief bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
360 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsfuehrer.

Am auf der farm Erfolg zu haben!
Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die Bank von Montreal. — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskünfte zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. — In der Sportplatz-Abteilung wird regelmäßig Preis gepocht auf alle Einlagen kleine Konten (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817**
Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prinze Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Tüchtiges Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Heberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausbezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwillig und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: **G. L. Maron, General-Agent**
794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für St. Peters-Kolonie: **J. Santsoer, Pruno, Sask.**

Tempelbilder, Bibliotheken und Zeichen!

Was deutsche Gelehrte im Sande Di-Turkians fanden.

Schluß. — Das reich illustrierte Buch des Professors Le Coq eröffnet ganz erstaunliche Einblicke in verschollene Zeiten und Kulturen. Dabei ist doch im Laufe der Jahrhunderte vieles, was irgendwie von materiellem Wert war, zu Grunde gegangen. Die auf dem Seimberputz der Wände aufgemalten Wandgemälde wurden vielfach abgeschlagen, um als Dünger verwendet zu werden. Ferner suchte man besonders nach den

Türballen und dergleichen der alten Tempel; Brennholz und Bauholz ist selten in der Niederung von Turfan. Sehr begehrte waren auch die schönen gebrannten Ziegeln, die die Fußböden mancher Tempel bedeckten. Endlich, bei zunehmender Bevölkerung setzte der Landhunger der Bauern ein. Ganze Quartiere der Stadt wurden allmählich der Ruinen durch Abtragen beraubt, der Grund und Boden gesenkt, Bewässerungskanäle herein-

herbe, bedeutete z. B. einen Großen, den der Kunde schuldig geworden war. Gewöhnlich hatten der Kaufmann und sein Abnehmer je ein Kerbholz; beide Hölzer mußten bei der Abrechnung übereinstimmen. Die Zahl solcher aktiverlieferter Redensarten ist außerordentlich groß, d. Sprache des Alltags ist ganz durchzogen, ganz voll davon, und sie sind trefflich geeignet, uns hinein schauen zu lassen in das reiche, bunte Leben der Vergangenheit. Sie bilden den eigentlichen Geist, Gehalt und Reichtum, das eigentliche, innerste Leben der Sprache und sind es wert, daß man sich eingehender mit ihnen beschäftigt. („Waterland“ — Luzern.)
Den Hauswirt beim Wort nehmen: „Ich achte strenge darauf, daß in meinem Hause alles richtig zugeht!“ Darauf der Mieter: „Dann lassen Sie doch, bitte, mal die Haus-türe reparieren, die geht nämlich nicht mehr richtig zu!“
Dem Sünden in Trang und Sorgen
Sist ungeschämt und sage nicht: Kommt morgen!
Haben Sie
Ihr Abonnement auf den St. Peters Bote schon erneuert für das Jahr 1928?

St. Peters Bote

Verantwortlich: von den Redaktoren der St. Peters Bote zu Winnipeg, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist voranzubehalten.

Wegen Anzeigen wenden man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollten spätestens am Montag ein treffen. Adresse: St. Peters Bote, Winnipeg, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1928

| Dezember | Januar | Februar |
|----------------------------------|----------------------------|---------------------------|
| 1. D. Natalis, W. K. | 1. N. Neujahr | 1. M. Januarius, B. M. |
| 2. P. Athanasius, B. M. | 2. M. hl. Name, J. K. | 2. D. Mariae Verkündigung |
| 3. S. Franz Xaver, B. M. | 3. J. Generosa, J. K. | 3. P. Valentinus, B. M. |
| 4. S. Barbara, J. M. | 4. M. Titus, B. | 4. S. Hilbert, B. M. |
| 5. M. Anthonis, B. M. | 5. L. Celestius, P. M. | 5. S. Agatha, J. M. |
| 6. D. Nikolaus, B. | 6. P. hl. Drei Könige | 6. M. Dorothea, J. M. |
| 7. M. Ambrosius, B. M. | 7. S. Januarius, M. | 7. D. Juliana, W. K. |
| 8. D. Hub. Gmpf, Maria | 8. S. Eusebius, B. M. | 8. M. Honoratus, B. |
| 9. P. Valeria, J. M. | 9. M. Basilis, J. | 9. D. Apollonia, J. M. |
| 10. S. Melchiodes, P. | 10. L. Agathe, P. | 10. P. Scholastica, J. |
| 11. S. Damasus, P. | 11. M. Salvas, B. M. | 11. S. S. Frau v. Lourdes |
| 12. M. Justinus, B. M. | 12. L. Tatiana, M. | 12. S. Eulalia, J. M. |
| 13. D. Lucia, J. M. | 13. P. Gottfried, B. M. | 13. M. Gregor II., P. |
| 14. M. Gregor, B. M. | 14. S. Hilarius, B. M. | 14. S. Valentin, M. |
| 15. D. Candidus, B. M. | 15. S. Paulus, Eusebius | 15. M. Georgia, J. |
| 16. P. Eusebius, B. M. | 16. M. Priscilla, J. | 16. D. Anastasius, B. M. |
| 17. S. Nazarius, B. M. | 17. D. Antonius, Eusebius | 17. P. Theobaldus, M. |
| 18. S. Vincentius, B. | 18. M. Prisca, J. M. | 18. S. Simon, B. M. |
| 19. M. Eusebius, B. M. | 19. S. Kanut, Hg. M. | 19. S. Konrad, B. |
| 20. D. Dominikus v. Silas, B. M. | 20. P. Fabian, P. M. | 20. M. Silvanus, B. M. |
| 21. M. Thomas, B. M. | 21. S. James, J. M. | 21. D. Eleonora, Kain. |
| 22. D. Jeno, M. | 22. S. Vinzenz, M. | 22. M. Hieronymus |
| 23. P. Victoria, J. M. | 23. M. Mariä Vermählung | 23. D. Petrus Dam., B. |
| 24. S. Theresia, J. M. | 24. S. Theobaldus, B. M. | 24. P. Matthias, B. |
| 25. S. Weihnachten | 25. M. Pauli Bekehrung | 25. S. Felix III., P. |
| 26. M. Stephan, Ergarmeter | 26. D. Polykarp, B. M. | 26. S. Mechtildis, J. |
| 27. D. Johannes, B. M. | 27. P. Chrysostomus, B. M. | 27. M. Alexander, B. |
| 28. M. Unschuldige Kinder | 28. S. Cyrillus, B. M. | 28. D. Antonia, W. K. |
| 29. M. Kolumbus, B. M. | 29. S. Gregor Sales, B. M. | 29. M. Romanus, B. M. |
| 30. P. Martinus, B. M. | 30. M. Maria, J. M. | |
| 31. S. Silvester, P. | 31. S. Petrus, B. M. | |

Gebotene Feiertage:

- Zeit der Bekehrung des Herrn, Neujahr, Sonntag 1. Januar.
- Zeit der 81 Dreieinigkeit, Freitag 6. Januar.
- Zeit der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 17. Mai.
- Maria Himmelfahrt, Mittwoch 15. August.
- Zeit Allerheiligen, Donnerstag 1. November.
- Zeit der Unbef. Empfängnis Maria, Samstag 8. Dezember.
- Weihnachten, Dienstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage:

- Quatembertage: 29. Februar, 2. 3. März.
- 30. Mai, 1. 2. Juni.
- 19. 21. 22. September.
- 19. 21. 22. Dezember.
- 40 tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
- Bügel von Fasten: 26. Mai.
- Bügel von Maria Himmelfahrt: 14. August.
- Bügel von Allerheiligen: 31. Oktober.
- Bügel von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Buchstätttag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der 81 Dreieinigkeit ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Mundschau

Nachmals die Vernehmung des Kriegeres

(Fortsetzung von S. 1.)

gramm aufschaltete und sogar Präsident Coolidge in zuhause einer starken amerikanischen Flotte eingetreten, die keine anderen nachzukommen brauchte. Der Kongress wird mit den Verfassungen für die Flotte gleich auch nicht knienig sein. Aber mit dem, was bereits getan, und dem, was beabsichtigt ist, ist der Admiral Bluntlett keineswegs zufrieden. Er nahm es mit sich, seiner Anzuchtbarkeit in einer großen Rede Ausdruck zu geben, die nicht so sehr für seine derzeitige Anzuchtbarkeit, als für das amerikanische Volk im allgemeinen bestimmt war. Dieses wollte er jedenfalls dazu bewegen, auf den Kongress und die Regierung einen Druck auszuüben und sie auf diese Weise zur Vergrößerung des Flottenprogrammes zu zwingen.

Bluntlett ging von dem scharfen Wettbewerb zwischen England und Amerika aus und schloß daraus, im Einklang mit den Lehren der Geschichte, daß ein englisch-amerikanischer Krieg früher oder später unvermeidlich sei. Zwar suchte Coolidge den bösen Eindruck, den diese Rede machte, zu beschwichtigen, indem er behauptete, ein Krieg zwischen den Ver. Staaten und England sei ausgeschlossen, Männer v. militärischen Berufes seien eben geneigt zu übertrieben, um ihre erhöhten Anforderungen für militärische Zwecke durch-

zuführen. Senator Borah bezeichnete im Senate die Behauptungen Bluntlett's als Unfug und appellierte an die Steuerzahler des Landes, sich keinen Vorwürfen zu widergeben. Auch englische Stimmen ließen sich vernehmen, welche die Rede verurteilten, ihr aber scheinbar keine Bedeutung beimahen, da sie bloß zum Hausverbrauch für die amerikanische Jingo-Partei bestimmt sei.

Aber solche Bemerkungen widerlegen die Behauptungen Bluntlett's nicht. So man ist dabei immer noch verständig zu zweifeln, ob diese Bemerkungen die wahren Ansichten der Sprecher fundieren. Doch er bitterer Wettbewerb auf dem Seeweg des Handels immer wieder zu streiten zwischen den Nationen geführt haben, dafür büßt die Geschichte der Vergangenheit. Im letzten Grunde hatte auch der Weltkrieg seine andere Ursache. Dieser Wettbewerb ist heutzutage viel intensiver als je zuvor. Man denke nur an die moderne Jagd nach den Oelfeldern der Erde, worin sich gerade englische und amerikanische Interessen entgegenstehen, sowie an den Nietenkampf des amerikanischen Kapitals mit den Finanzinstituten der übrigen Welt. Dazu kommen noch viele andere Ursachen, welche andeuten scheinen, daß der letzte Krieg kein Krieg zur Beendigung der Kriege, sondern eher eine Vorbereitung für den nächsten, weit umfangreicheren Krieg war.

Die Konferenz in Havanna

Hierüber ist nicht viel zu berichten. General Hughes, der Hauptvertreter der Ver. Staaten, blieb seinem Programm treu. Trotz den reichen Hilfsquellen und der großen Macht, welche die Ver. Staaten besitzen, und trotz dem, was wir uns nicht zu entschuldigen, sagte er mit der Würde des großen Profilers, „während er nichts anderes als unter den amerikanischen Republikanern Mitarbeiter für allgemeine Interessen zu sein und mit ihnen treue Staatsbürger zu pflegen usw.“

Ganz besonders hat sich Martinez, der Staatssekretär von Cuba, hervorgetan. Den Ver. Staaten brachte er für die vor fast 40 Jahren bewerkstelligte Befreiung seines Landes eine wahre Sublimation dar und beteuerte, daß die kubanische Politik, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft stets auf das vollständige Vertrauen zu den Ver. Staaten begründet sein werde. Tann behauptete er, weil er einmal in diesem Jahrwochen war, seine Sublimation auch auf Mexico aus, mit dem Cuba durch die Bande der warmsten Freundschaft verknüpft sei. Für den Präsidenten Calles hatte er das besondere Kompliment, daß er kein Volk zu neuem Fortschritt führe. Das erinnert lebhaft an die Szenen in der Leidensgeschichte des Herrn, wo vor Pilatus und Herodes, Sobrius und Schriftgelehrte, Judas und Barabba und alles andere Gewusel in enger Freundschaft vereint waren, solange es galt, Christus zu verderben. Calles macht sich durch seine Reden gegen die katholische Kirche, die dem römischen Kaiser Nero alle Ehre gemacht hätten, überall in der Welt viele Freunde. Man sieht nicht, daß in der Konferenz gegen die dem Mexikaner Calles gegenüber Kolonnen irgendwelcher Einmünd erhalten worden sei. Voran man schließen mag, daß die Mehrzahl der panamerikanischen Delegaten des Landes Gutes Minder sind.

Die päpstliche Enzyklika

Die Enzyklika des Papstes über die Unionsbeziehungen hat den verständigen Lesern aller Kontinente keine Heberhöhung gebracht. Die römische Kirche ist, so wie sie ist, oder sie wird nicht sein. Es galt gegenüber dem — wie wir rüchhaltig anerkennen — von edlen Motiven getragenen, heißen Bemühen, eine Einigung der christlichen Kirchen herbeizuführen, wieder einmal deutlich an den göttlichen Ursprung der katholischen Kirche zu erinnern, an die Unveränderlichkeit ihres Glaubens, das in den Dogmen für alle Zeiten festgelegt ist, so daß kein Nachfolger Petri und kein Konzil die Möglichkeit besitzt, hiervon auch nur ein Wort abzurufen zu lassen. So ist denn das Mundzittern keineswegs ein Vorstoß gegen den Protestantismus, wie oberflächliche Beurteiler meinen, sondern durchaus ein durch die Verhältnisse gebotener Akt der Selbstbehauptung, der wohl dort am schärfsten empfunden wird, wo guter Wille mit mangelnder Einigkeit sich paarte, um Rom, das seinen Kompromiß eingehen kann, wenn immer möglich in einem solchen einzubringen. Man hat gewisse nachkommenden Leuten, z. B. dem ehemaligen englischen Lord Salisbury, dessen Propaganda in letzter Zeit ganz dazu angeht war, Rom's Intentionen bei Nichtkatholiken in eine solche Beleuchtung zu rufen, im Vatican das deutlich genug gesagt. Während der Papst den König von Argentinien empfängt, dem die Einigung der christlichen Kirchen Befehl ist, mußte er — wohl schwerer derzen — dem Engländer die Audienz verweigern, zum deutlichen Zeichen dafür, daß es an der Zeit sei, gegenüber den zu keinem Ziele führenden und nur Mißverständnisse stiftenden Annäherungsversuchen die Grenzlinie zu ziehen. Und nun ist diese Grenzlinie öffentlich, in der demonstrativen Form der Enzyklika erfolgt, mit aller Klarheit und mit der logischen Schärfe, die zum Wesen der katholischen Lehre gehört. „Erzkonservativ und reaktionär“ sei die Kundgebung, stimmt ein freimüthig protestantisches Bezirksblatt aus dem Kanton Aargau. In der Tat Verehrte: Das Dogma ist erzkonservativ, absolut unwandbar. Aber gerade darum von einer Größe und Kraft, die auch jene zu ahnen anfangen, die mit ihren Diskussionen an kein Ende gelangen.

(„Waterland“ — Luzern, Schweiz.)

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Unter diesem Titel, der sonst bedeutet eine gute Kathedrale zur Verbesserung von Straftaten oder auch über die Maßregeln in Straftaten, denkt die Ärztevereinigung von Canada wachsend einen Artikel an die verschiedenen Zeitungen des Landes auszugeben. Ihre Absicht ist, dadurch dem Volkswohl zu dienen, auch in sie willens, einzelnen Personen, welche Fragen über Gesundheit stellen, dieselben direkt zu beantworten. Fragen über Diagnose und Behandlung von Straftaten werden nicht beantwortet.

Der St. Peters Bote dankt, wenn vielleicht nicht jede Woche, so doch häufig, seinen Lesern eine möglichst getreue Uebersetzung dieser Artikel zu bieten. Die „Association“ stellt die Bedingung, daß obiger Titel an der Spitze eines jeden Artikels stehe und daß jedem Artikel folgende Worte folgen: „Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“

Das heißt: Fragen über Gesundheit, die an die Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, gerichtet sind, werden beantwortet werden. Fragen über Diagnose und Behandlung werden nicht beantwortet werden.

Diese Worte des Titels und des Schlusses werden im St. Peters Bote stets in englischer Sprache erscheinen. Die Redaktion.

Gesundheit.

Es ist oft schwer, Worte zu erklären, die wir jeden Tag gebrauchen. Eines dieser Worte ist „Gesundheit“, im Englischen „Health“. Wir sagen, daß wir gesund (healthy) sind, und doch würden wir es vielleicht fast unmöglich finden zu erklären, was wir damit sagen wollen.

Wenn wir gesund sind, so sind wir vor allem frei von irgendeiner augenblicklichen Krankheit. Dies ist vielleicht die genaueste Idee von Gesundheit. Solange einer seiner Arbeit nachgeht und nicht krank hält man ihn für gesund.

In Wirklichkeit sind solche Leute nicht notwendigerweise gesund nach dem vollen Sinne des Wortes. Freilich von wirklicher Krankheit ist weit mehr als das. Gesundheit ist etwas Positives, etwas, das uns glücklich macht. Eine gesunde Person begibt sich müde an ihr Tagewerk, findet Vergnügen an ihrer Beschäftigung, ist untrübe, gute Arbeit zu leisten und findet in den Stunden der Erholung reichlichen Genuß.

Es ist überraschend, wie viele Leute ein mehr oder weniger arbeitsloses Leben führen, da sie aus Mangel an guter Gesundheit nicht imstande sind, Dinge auszuführen, zu denen sie sonst befähigt wären.

Dieselben Leute zeigen sich erstaunt, wenn sie nach einer ärztlichen Untersuchung erfahren, daß mit ihrem Leibe etwas nicht in Ordnung ist — etwas, das vielleicht nicht gefährlich genug ist, um den Tod herbeizuführen, aber doch hindreichend, sie in ihrem täglichen Leben zu behindern und sie vielleicht frühzeitig alt zu machen.

Außerdem gibt es solche, die nicht das Glück genießen, das eine Regenerierung guter Gesundheit ist, obwohl sie frei von physischen Leiden sind. Das sind die Leute, welche die einfachen Regeln der Gesundheitslehre nicht beobachten. Wir können unsern Leib nicht der Ruhe, der frischen Luft oder der gesunden Nahrung berauben, ohne unserer Gesundheit zu schaden.

Gesundheit ist jener Zustand des physischen Wohlbefindens, das den Anteil wird, die frei sind von physischen Mängeln und die einfachen Regeln der Gesundheitslehre befolgen.

„Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“

Abonnieren Sie auf den „St. Peters Bote“ Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Troski u. Genossen in der Verbannung

Am 3. Januar unseres jungen Jahres hat dreißig Prominente der Opposition der Banntat des herrschenden Regiments getroffen. Sie werden verbannt in die unwirtlichen Gegenden Sibiriens und des weitestent europäisches Rußland. In Entfernungen zu einander gelegt, die jeden Versuch zum Konspirieren zum Vorneherein vereiteln. Die allermeisten dieser gefallenen Größen haben zusammen mit Lenin die große Revolution gemacht, die bestimmt war, das Angeficht der Welt zu erneuern. Und nun sind sie — Arbeiter wie Arbeiter — zu Opfern ihrer eigenen Tat geworden. Die Vorherrscher stamens und Rakowski, wie der Journalist Sosnoski, der blutige Innenminister Beloborodow, auf dessen Gewissen die Ermordung der Jarenfamilie laitet, wie Troski, der einst im Begriffe war, den Vater dieser Revolution, Lenin, das Szepter zu entwenden. Mit 17 Skopefen täglichen Unterstützungsgeldes können sie, wenn sie nicht als Tagelöhner sich verdienen wollen, von nun an das Leben von Bettlern früten. Und als Furchtbarstes in ihrem Schicksal wird das Bewußtsein hämmern, daß sie, die dem zivilisierten Terror gegenüber die Morgenröte einer neuen Zeit verkündeten, nun den gleichen Weg der Verbannung gehen, wie die Verbannten der Jarenzeit, für die ein Tolstojewski und ein Gorki, ein Tolstoj und alle die Großen der russischen Literatur um das Mittel der Welt warben, in der wohl begründeten Hoffnung, einen vertrockneten moralischen Rückhalt zum Kampfe gegen die historische Autokratie zu gewinnen. Wirklich, eine niederschmetternde Erfahrungstafel für diese kühnen Intellektuellen und ihren von der reinen Revolutionsdoktrin trunkenen Anhang, da sie nun den Rep-Männern, den „gemeinen Kompromißlern“ gegenüber, die nur „zufällig“ den Vorteil besitzen, die ganze Staatsallmacht in ihren Händen feitzubehalten, derart elendig unterliegen müssen. Ja, es ist so, wie der Moskauer Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Die Geschichte hat nichts Bittereres erdacht und nichts Graueres als diese siegreichen Revolutionäre, für die am Ende ihres Strebens unter beiden Systemen das Verurteilen in Sibirien steht, unter dem feindlichen, das sie geübt, und unter dem freundlichen, das sie zum Siege geführt haben. Manche mühen sich in Bitterkeit sagen, daß an ihnen der Sozialismus nachholt, was den Jarenfamilie nicht gegliedert war, ihnen anzuhau.“

Wird nun mit diesen Verbannten die Opposition erledigt sein? So scheint es in der Tat! Denn ihre letzten verzweifelten Versuche, sich in den Sattel zu setzen, wurden von den Massen nicht unterstützt. Und zwar unbedingt darum nicht, weil die städtische Intelligenz u. Arbeiterklasse, die zur Unterstützung aufgerufen wurde, hungert und darbt, viel ärger als je unter dem Väterchen Jar, und in dieser Furcht absolut nicht mehr in Stimmung ist, für die Propheten der reinen Orthodoxie u. ihr Volkswort zu tragen. So haben sie denn um den höchsten Einfluß gewürfelt, die Troski und Konforten, und das hohe Spiel verloren. Und nun sind sie lebendig begraben, lebende Leichname, die darüber nachdenken können, daß die revolutionäre Tatkraft auch im neuen Reich zum gleichen Ziele führt wie im alten.

Aber vielleicht blüht ihnen noch eine Genugtuung. Eine bittere zwar, aber eine von guter Qualität. Ihr schroffes „Entweder-Oder“, das zum Kampf und zum Bruch führte, war legitimiert durch das Vagen um die Zukunft des revolutionären Rußland. Was bedeutet die Handvoll Intellektueller, was bedeutet die paar Arbeiterdivisionen gegen die starke und unbewegliche, undurchbringliche, weit über hundert Millionen starke Palast der Bauern, die facht, facht, aber mit jedem Tage deutlicher bemerkbar sich regt, gerade so, als werde sie eines schönen Tages ihre schwere Faust wie einen Hieshammer erheben und auf das schuldbeladene Haupt der Revolution niederhauen lassen, mit dem dumpfen Rufe: Zum Teufel mit euch allen, jetzt hat der Söllensput ein Ende! Kein Mensch, auch nicht der beste Kenner Rußlands, kann die Kraft und die Beweglichkeit und die dunkeln Triebe, die in dieser Masse schlummern, wägen und messen, aber das ist das große Problem schließlich: wie lange noch wird der

Büchertisch

Fages, Helene, Großmutter's Mädchen. Die Geschichte von Jung-Nanni. Mit 8 Bildern von Rolf Binkler. Vierte bis sechste Auflage. (11. — 16. Tagend.) 8* (VI und 114 S.) Freiburg i. Br. 1926. Herder. Geb. in Leinwand M. 2.80.

„Das Buch ist, wie man es von Helene Fages gewöhnt ist, ein schlichtes, gemütvolltes Buch. Die junge Nanni geht in die Welt hinaus, um dort ihr Brot zu verdienen, doch hat sie nie die Fühlung mit der ländlichen Heimat verloren. Das sie erlebte und ihr Werdegang bis zur glücklichen Braut, das alles wird in anschaulicher Weise geschildert; die Verfasserin verleiht es, echte Poesie eines solchen Mädchenlebens hineinzuweben; besonders in ihren Naturbeschreibungen. Auch Erwachsene werden das von Rolf Binkler hübsch illustrierte Buch mit Behagen lesen. Es ist ein gebildetes Volksbuch.“ (Mugsburger Postzeitung.)

„... sein Buch stürmte über die Probleme, aber eines erquidender Einblicke in vorwiegend gesunde Verhältnisse mittleren Bürgertums. Liebe, lebhaftes Schilberung, Sonnen und fröhlich-reine Reineit beherrscht das Ganze, zugleich Einigkeit, Tiefe und Ernst. Wieder einmal eines der seltenen guten Jungmädchenbücher: diesmal für schlichteste Kreise, aber zugleich mit dem Reiz auerlicher Innigkeit, der auch eine höhergebildete Jugend wird anziehen und fesseln können.“ (E. M. Samann in der „Allgemeinen Rundschau“.)

Einig und später.

(Fortsetzung von S. 1.)

bund zwischen Amerika und Deutschland. Franzosen, Polen und Angehörige von anderen Nationen in zahlreicher Menge standen auf Seite der Verächter der Menschenrechte. Wir sind dessen wohl eingedenk, und darum ein dauerndes Hoch den tapferen deutschen Männern und ihren ausgezeichneten Führern!“

Diese Widmung, sowohl in deutscher als englischer Sprache, wurde von einem amerikanischen Schriftsteller verfaßt. Jemand hat sie aus einer alten Zeitung vom Jahre 1871 ausgegraben. Viele in Wien weisen die Amerikaner hatten damals beabsichtigt, dem General v. Werder, der gegen eine dreifache Uebermacht der Feinde nicht nur standhielt, sondern sie glänzend besiegte, einen feindlichen Vorbeerkranz, umwunden mit goldenen Bändern zu spenden. Statt dessen aber überwiegen sie dann den Wert des Kranzes, 8780, an die Invaliden aus jener Schlacht. In der prachtvoll ausgestatteten Adresse wird General v. Werder der deutsche Leonidas genannt. — So war die Stimmung unter den Amerikanern damals. Und später, während des Weltkrieges, war's miterlebt hat, der weiß es. Doch wird die Ursache des Umchwünges, trotz aller Aufklärung, ein unüberbares Rätsel bleiben.

Wann sich die Herrschaft der Räteregierung gefallen lassen, die ihm wohl den verhassten Gutsbesitzer totgeschlagen und einen Teil seines Landes zugesandt hat, im übrigen aber seinem Gefühl so widerwärtig ist, daß er tanzen wird wie ein Befessener, wenn sie am Galgen baumelt? Stalin und die jetzt Regierenden, die zweifeln schrittweise vor der Gefahr zurück, in der Hoffnung, sie werde auf dem Vornarsch mit der Zeit zu lahmen beginnen, wie ein müde gelassener Gaul. Troski und seine Genossen aber, die wollten sie unter dem Tauern halten mit der äußersten Schärfe, auch hier alles auf einen großen Wurf setzen, wie in der Außenpolitik: Aut Cæsar, aut nihil! (— entweder alles oder nichts!) Es wird noch einige Jahre gehen und dann wird die Welt wissen, daß den eisernen Gefessenen des Lebens gegenüber weder die bolschewistische Orthodoxie, noch der Versuch, den Kommunismus durch das Mittel des Kompromisses mit ihnen einigermassen zu veröhnen, zu einem guten Ziele führen kann. Rußland ist eine Welt für sich und ist das immer gewesen. Aber die russischen Menschen, die Jahrhunderte lang auf ihren gekrümmten Rücken die Moskauerpeitschen trugen, sind endlich aufgestanden und haben die Peitsche zerbrochen. Sie werden in nicht allzu ferner Zeit auch dem Revolutionschwundel ein Ende machen, der sie verflucht und entwürdig hat — so weit das in seiner Macht gefanden — viel ärger als Joan der Schreckliche oder irgend ein anderer Tyrann, der die Jarenkrone getragen. („Waterland“ — Luzern, Schweiz.)



H. B. Bauer, General-Verleger, St. Peter, Wisconsin, U.S.A.

Die verbrannte, als und die Frau, werden mein fames anstalten, in rheimischen gram begri Theaterstück, Pause finde Pringen Ka

Sumbold

Witthod a gongenen B des Herrn wa 8 Meile lag, nieder in den Flan jüngerer Sof die in der ters-Kolonie ansiedelte, und Joseph Bruder, D. Burton, D. Mitglied der Atchison, Stenden Aelbe te auf dem für kurze Thereses ihn zu berei zugubringen nen Hause Doch als er dern trat spä nächsten Tag Herrn Geor der Unglück len. Als es fand, kehrte rück. Bald schaft alarm chen und ihr Brande mit te man in Nachforschun verholten L scholle. Die holdt gebra nach dem Godw. P. A. — Am Charles W. holdt auf die der St. M. Dominic ge Klasse entlie oft seine Ge such beim U wa zwei M. Münster un nach Sumbol müßte die G minic von gung mit ihr fragte, wo gegnete er, noch einen k machen u Gott dem Manne, der eine so tra Abchied neh Ruhe verleie

— Am Di segnete der einer Braut zwischen M. Marburg. Die Braut des verstor Peters-Kolonie ihren Andenk Sie hat bis Verur ein geübt. Mö neuen Ehebe — Frau des Herrn 5. Februar tal in einem Das Leidun Februar um

PURE DRUGS



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Herrn Sekret. O. M. L. Generalsekretär, Regina, Sask. ...

Bruno, Sask.

Die verschiedenen Vereine von Bruno, als da sind der Volksverein und die Frauen- und Mädchenvereine...

der letzten Karnivalsitzung. Die neue Musikkapelle von Bruno wird bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal an die Öffentlichkeit treten...

Andr. P. Ding, Sekr., B. D. C. K.

St. Peters-Kolonie.

Humboldt. — In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag der vergangenen Woche brannte das Haus des Herrn Charles Burton...

— Mr. Emil Gasser hat seine neue Apotheke bereits eröffnet und sein Geschäft begonnen.

— Am Abend des 9. Februar wird die Catholic Women's League in der Gemeindehalle zum Weiten der Kirche einen sog. „Whist drive“ veranstalten.

— Mr. R. Langhammer, Manager der Creamery in Humboldt, erreichte unter allen Angehörigen der Sask. Co-operative Creameries Ltd. ...

— Bei der Gemeindeversammlung der Pfarrmitglieder zu Wapshaw am 5. Februar wurden die schon seit vielen Jahren im Amte stehenden Trustees: John A. Brinfmeier, Frederic Dittel, Henry Schulte und Mathias Ruzic ...

— Am Dienstag, dem 7. Februar, segnete der H. D. P. Dominic bei einer Brautmesse den ehelichen Bund zwischen Mr. W. J. Jenkins von Wapshaw und Miss Alice Barry...

— Es besteht die Absicht, beim Jubiläum im kommenden Sommer ein Gruppenbild aller jener Pioniere aufzunehmen, die mit der Kolonie ihr 25-jähriges Jubiläum feiern können...

— Am 6. Februar wurde die jährliche Versammlung der Teilnehmer der Muenster Rural Telephone Company Ltd. abgehalten und die Wahl der Beamten vorgenommen.

— Frau Mary Grois, Gemahlin des Herrn Gregor Grois, starb am 5. Februar im St. Elisabeths-Hospital in einem Alter von 77 Jahren.

— Am 21. Januar fand in Wapshaw die Heirat zwischen Mr. J. Pape von Wapshaw und Miss Irene Schiffers von Wapshaw statt.

haben wahrlich keinen Grund, jene von California um ihr verweidhetes Klima zu beneiden.

— Nachridt kam aus Santa Fe in New Mexico, daß der Doktor Albert L. Daeger, D. V. M., Erzbischof von Santa Fe, durch Krankheit gezwungen war, sich in das St. Vincent's Hospital in jener Stadt zurückzuziehen.

— Herr Stjepan Daeger von Münster ist ein Bruder des Erzbischofs, dessen betagter Vater lebt noch in Indiana.

— Die Pfarrfinder von Münster und vor allem die Mitglieder des Volksvereins waren sehr erfreut, als der Doktor Abt Severin am vergangenen Sonntagabend ihre Unterhaltung beendete.

— Herr Peter Sarsky faufte 1/4 Section Landes von Mr. S. Bruning und vertauschte das Viertel, auf dem er wohnte, gegen den dem Herrn Peter Sarsky gehörigen Platz.

— Der Peter Sarsky faufte 1/4 Section Landes von Mr. S. Bruning und vertauschte das Viertel, auf dem er wohnte, gegen den dem Herrn Peter Sarsky gehörigen Platz.

— Herr Michael Grandt wurde als Agent für den St. Peters Bote und den Prairie Messenger aufgestellt und wird sich bemühen, neue Abonnenten für beide Zeitungen zu werben.

— Der H. D. P. Casimir hatte am Sonntag, dem 5. Febr., Gottesdienst in Dana. Er begab sich bereits am Freitag dorthin.

— Am 7. Februar traf im Kloster die Nachricht ein, daß der H. D. P. Daniel D'Sullivan, der früher für mehrere Jahre in der St. Peters-Abtei verweilt hatte, in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar in Winnipeg gestorben sei.

— Der Wetterbericht läßt sich abermals sehr kurz fassen. Die tiefste Temperatur ging nur an drei Tagen unter den Nullpunkt...

haben wahrlich keinen Grund, jene von California um ihr verweidhetes Klima zu beneiden.

— Am 26. Januar schloß sich Miss Mary Ehmman von Gold-foit als Köchin dem Kloster der Christ. Ursulinen an.

— Wir sprechen hiermit allen unseren guten Freunden und Nachbarn für ihre Hilfe und Sympathieerzeugungen anlässlich des Todes unseres Bruders unsern herzlichsten Dank aus.

— Nikolaus und Joseph Burton und Familien.

Korrespondenz

Österreich an der Jahreswende 1927-28.

Nachdem vor Weihnachten der Staatshaushalt für 1928 nur provisorisch für 2 Monate unter Dach u. Dach gebracht worden war, wurden im Januar 1928 die Besprechungen über die einzelnen Kapitel des Budgets im Nationalrat fortgesetzt.

Nachdem Österreich schon zwei Bergseilbahnen für den Fremdenverkehr fertig, die eine auf die Kar in Niederösterreich und die zweite auf die Zugspitze von Neuthe in Tirol aus, wurde bei uns in Kärnten am 3. Jan. 1928 in Gegenwart des Ministers Dr. Sauritz die dritte Bergseilbahn auf die Stanzl bei Villach eröffnet.

— Der H. D. P. Casimir hatte am Sonntag, dem 5. Febr., Gottesdienst in Dana. Er begab sich bereits am Freitag dorthin.

— Am 7. Februar traf im Kloster die Nachricht ein, daß der H. D. P. Daniel D'Sullivan, der früher für mehrere Jahre in der St. Peters-Abtei verweilt hatte, in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar in Winnipeg gestorben sei.

— Der Wetterbericht läßt sich abermals sehr kurz fassen. Die tiefste Temperatur ging nur an drei Tagen unter den Nullpunkt...

Wichtige Bekanntmachung! Senden Sie Ihre Getreide-Zertifikate ein. Es ist noch eine große Anzahl von Getreide-Zertifikaten ausständig...

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd. Head Office: Regina, Sask.

Freistelle von der Zimmerwährenden Hilfe Maria



Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like 'Bisher eingegangen \$2627.95' and 'Bergell's Gott! \$2668.95'.

RED HOT SPECIALS. Ladies' and Children's Felt Shoes. Children's Coats: \$5.98. Ladies' Silk and Wool Hose. Ladies' Medium Weight Combinations. All-Wool Serge Suits and Coating. Ladies' Silk Dresses. Brusser's LIMITED. WHERE EVERYBODY GOES. Humboldt, Sask.

PURE DRUGS Humboldt's Dispensing Chemist EMIL'S DRUG STORE

Emil's Apotheke wird am 10. und 11. Februar formell eröffnet werden. Emil gibt dem allgemeinen Publikum von Humboldt und Umgegend eine herzliche Einladung...

Emil L. Gasser Qualified Pharmaceutical Chemist and Druggist. Store Phone 216 Res. Phone 217. Herzliche Rezepte werden genau ausgeführt

Unverschämtheit des Telephons.

Eine launige Geschichte von Friedrich Krefka.

„Kommlos, wie er nun einmal in, trat mein Jugendfreund Wolf Blode mit dem ihm mörderischen Lächeln zu gleich in mein Arbeitszimmer.“

„Warum hast du mich nicht angerufen?“ rief ich. „Nun bin ich glücklich an Menschen verstanden, die mich wenig angehen und lang weilen.“

„Wolf Blode hand breitbeinig vor mir. „Ich fahre abmorgen nach Santiago nach Buenos Aires.“

„Während ich mich mit den drei Kammerlern, die ich für die Abgabe be- notigte, eine gute halbe Stunde unter Nebelwäulen, Hinterredungen und Protesten amüsierte, räumte er, ratlos blickend, eine meiner guten Vorposten.“

„Aufstand hob ich.“ Der Berliner Herrspracher forderte sofort Kommando.“

„Blode erwiderte: „Meine es lieber unterjochte Korse. Aber nun komm!“

„In diesem Augenblick lautete das Telephon. Ich griff nach dem Hörer. „La legte Wolf seine Hand auf die meine: „Bitte, wer hat hier das Borredat! Ich, der Anwesende, oder jener Unbekannte im Saal?“

„Aber lieber Wolf, es kann doch etwas Wichtiges sein!“

„Bitte, was heißt etwas Wichtiges? Hast du fränke Bekannte? Sind deine Bankverhältnisse glatt? Ist nicht alles, was kommt. Zeit bis morgen? Mußt du diesen Hörer abhaken und den Fremden sich zwischen dich und mich drängen lassen?“

„Lieber Wolf, höre doch, es klingelt wieder!“

„Was es klingelt! Auf der Straße klingelt's auch!“

„Ich bitte dich.“ Und ich nahm den Hörer ab.

„Hier Kommerziant Flöging!“

„Bitte, Herr Kommerziant!“ sagte ich und warf meinen adiel zuckenden Fremde einen Blick des Triumphes zu.

Die hebehte automatische Stimme blöhmte quälte sich aus dem Hörer: „Ich habe heute vormittag in der kleinen Schriftleitung von Stolte ein Bildchen gesehen. Ich glaube, es ist ein Corot. Sollen Sie das für möglich?“

„Möglich ist alles, Herr Kommerziant, aber.“

„Ich will Ihnen das Bild beschreiben. Es ist eine kleine Landschaft in den bekannten hübschen Tönen, mit Erden, blaues Gelb zusammenfliegend mit einem hellen Grün.“

„Jede Einzelheit folgte.“

„Herr Kommerziant, ich müßte das Bild sehen!“

„Ja, das habe ich mir auch ge- dacht, und ich wollte Sie fragen.“ Die Verbindung riß.

„Dieses Gespräch war weder wich- tig noch eilig!“ sagte mein Freund, Flöging in Sammler von Ruf, er ist beschaffen von seiner Kaufbe- reit.“

„Doch lieber wäre eine kleine Post- karte von ihm gewesen. Aber nun komm!“

Wieder schrillte das Telephon. Wieder legte Wolf seine Hand auf die meine: „Komm!“

„Es kann doch jemand anders sein!“

„Einer, der eine Stunde vor dem Abendrot dich anruft, um ein paar Minuten totzuschlagen!“

„Es kann doch aber auch eine Da- me sein!“ sagte ich.

„Damen führen die längsten Te- lephongespräche. Komm!“

„Aber lieber Wolf.“

„Aho gut.“

„Hier Freiheit von Dinterbrook!“ meldete der Hörer.

„Ich liebe zu Diensten, Gnädigkeit!“

„Wir planen ein Hausfarnelns fest für den kommenden siebzehnten. Sie müssen wissen, ich sitze hier mit meiner Schwägerinmutter, der Frau von Wienthal und dem Baron Schend. Bitte, schlagen Sie uns eine ganz originale Idee vor. Wir rufen alle unsere Bekannten an und nehmen die originellste. Schnell, sa- gen Sie, was fällt Ihnen ein?“

„Liebe Baronin, ich bin im Au- genblick zu überrascht!“

„Wir rechnen damit. Die Heber- rüdung zeitigt das Beile!“

„Wolf, der mitgehört hatte, flü- sterte mir zu: „Heiß beim Kanniba- lenkönig Kiska!“ Und geboriam sprach ich nach.“

„Heiß beim Kannibalenkönig Kiska!“

„Was?“ fragte die Baronin.

„Rena!“ sagte das Telephon, die Verbindung war zerrissen.

„Komm!“ sagte mein Freund, half mir in den Mantel, während ich



Sprüh-Funken

„Guter Tag! Ich seh' dein Sorgen, denn es bringt dich nicht zum Ziel. Du auch vom trüben Morgen. Sorgt und lümmel dich so viel. Alle Sorgen sind auf dich! Tana wird Gram u.ummer sieh'n, Und mit Freuden wirst du lügen: Guter Tag in allen Dingen!“

„Guter Tag! Ich will Vertrauen ganzlich dich dem Ginen hin! Xera auf keine Wunder schauen, Du zum ewigen Ginnen! Sei getrost, o Christenber! Guter Tag in Freud' und Schmerz; Guter Tag auch noch im Sterben. Und laßt dich den Himmel erben.“

„Ich weiß ein Wort voll Melodie, Wie feines noch erklingen; Auf Erden nie, im Himmel nie Wird süßler Ton erklingen; Und wenn man's hört, erglöh das Herz, Und wenn man's spricht, flieht aller Schmerz; Das Wort — es heißt Maria.“

„Je gehorlicher die Eltern ge- hen, Gott, desto gehorlicher die Kin- der gegen die Eltern.“

„Dem Minde in seiner Unschuld. Du bist wie eine Blume, So schön, so hold, so rein! Ich schau dich an und beehmit Schleicht ich ins Herz hinein.“

„Mir ist's, als ob ich die Hände Auf's Haupt dir legen sollt', Weitend, daß Gott dich erhalte So rein, so schön, so hold.“

„Bei Blumen erblühen, auch in der Nacht, Es glühete viel Liebes unvorbe- dacht.“

„Art zum Kranken: Ihre Krankheit ist zwar nicht allzugesähr- lich, aber immerhin sterben von zehn Personen drei davon.“

„Jordan, Herr Doktor, sind die drei schon tot?“

„Eine Lebensregel: Unterdrü- cke nichts, was du nicht sorglosig gelassen hast.“

„Es war amol a gemutliches Wien, Die Stadt mit'm g'andep, gemut- lichen Sinn; Doch die Zeiten sind dahin! Wir leb'n in einem Jahrhundert, Wo ein' in mehr wundert, Die Welt verrottet Am Kampf ums Brot! Mit das ein wildes Jaagen! Es hat jeder noch beim Strogen.“

„Wer hat rettet in dem Sturm, Errett den Mädchen wie an Warm, Wenns lümt für die Armen, hom was a'macht, Doms' halt immer viel Geld, zu lammengedracht.“

„Es war amol a gemutliches Wien, Doch die Zeiten sind dahin!“

„Wenns heut id woll'n erbarmen, So tangens für die Armen, Und Komme Gib a Souper, Das soll a klare Vermogen, Und dann beim Rechnungablegen Mein'n nur sieben Kreuzer oder acht, Damit wer'n dann die Armen be- dacht!“

„Stünder beiben und erleben heißt gewissermachen den Schlüssel haben zum Himmel und zur Hölle. Zum Himmel, wenn die Stünder mit Liebe und Streuge erzogen sind; z. Hölle, wenn sie durch die Schuld der Eltern misraten sind.“

„Erzieben heißt alle Fähigkeiten sowohl des Leibes wie der Seele we- ken, entwickeln, kräftigen und in die rechte Richtung auf das wahrhaft Gute, Gott wohlgefällig lenken.“

„Atelierbesuch vor einem stark karikierten Portrait: „Aber, das ist doch nicht Ihr Selbstportrait, Herr Professor?“ — „Gewiß doch! Es ist ganz genau nach der jüngst über mich veröffentlichten Monographie gearbeitet.“

„daran glaubt, dieses ständen offen- bare auch eure einzige Lebenschance, so lange bleibt ihr willenlose Skla- ven dieser kleinen königlichen Un- verschämtheit!“

„Ein großes, angenehm duftendes Bechlein wurde aufgetragen. Der Stellner wies es uns, zerlegte es samtlich, bedeckte unsere Teller, stell- te die Platte mit dem übrig bleiben- den Rest auf einen Erhitzer.“

„Da ward die Türe der Kasse auf- gerissen. Mit drohender Miene don- nerte der erste Stellner: „Der Anru- fende läßt sich nicht abweisen. Der Herr wird dringend am Telephon gemunkelt!“

„Wortlos flüchte ich meinen Freund an.“

„Der aber lächelte nachgiebig und sagte: „Geh, mach Zeiner Heißeit dem Fernsprecher deine Reverenz u. ih' dies edle Fleisch, nachdem es sei- nen besten Saft verloren hat!“

Einer mit Geld.

(Fortsetzung von S. 2.)

ihre Köpfe, der Delmbauer sagte nicht viel, aber lächelte pfiffig vor sich hin — noch pfiffiger lächelte Karl, der Bräutigam.

Am Tage nach der Hochzeit über- gab der junge Ehemann die heftig Hunderte seinem Schwiegervater zur freien Verfügung. Zwei Tage später rannte der Delmbauer in die Stadt hinaus auf die Bank, um das Papier in schwere Silbteraler umzu- wecheln, die man doch ungeschätzt und sicher vergraben konnte. Die Herren auf der Bank schüttelten die Köpfe und sagten, es wäre doch spaf- sig; vor vierzehn Tagen sei ein Bursche dagewesen, der habe sechs- tausend Silbergulden in Papier ein- gewechselt und jetzt komme wieder einer mit Papier und wolle Silber. Dem Delmbauer wurde ganz schau- llig zumute. Er ließ sich den Bür- schen genau beschreiben und da ging ihm ein Seifenfieder auf. Schnur- stracks lief er heim und den Berg hinaus, wo er richtig sein schönes Geldbeut bodenleer antraf. But- schenraubend rannte er seiner Behau- lung zu, wo ihm der Schwiegerohn gerade entgegenkam.

„Du Lump! du Schelm! du Mä- der!“ schrie er, „du hast mein Geld gestohlen.“

„Ja wie denn, wo denn?“ tat die- ser frech.

„Toben auf dem Berg — im Hasen!“

„Das mag wohl sein,“ lachte der junge Mann, „aber ich hab's dir auch wieder zurückgegeben. Vorge- stern früh hab ich dir's bis auf den letzten Heller auf den Tisch gezählt.“

„Du verliert nicht einmal einen Zins.“

„Das Geld solltest du mir aber für meine Tochter zahlen“, schäumte der Bauer.

„Du, Schwiegervater, weißt du was?“ sagte gleichgültig der Karl, bei uns in christlichen Ländern tut man die Leute nicht verkaufen wie drunten im wilden Afrika. Rechte Leute sind mit Geld auch nicht zu be- zahlen, und die Grel ist ein rechtes Menich. — Die Grel hat auch einen braven Mann bekommen, der den Kopf am rechten Fleck hat, und ein solcher Mann ist mehr wert als 6000 Gulden!“

Der Delmbauer machte ein furch- terliches Gesicht, aber der Sandel- mor geschloffen und ging nicht mehr zurück. Der Helmer hatte einen Schwiegerohn mit Geld bekommen.

Zu franken Tagen

Von Bischof Kessler.

Da gibt es wohl für den Willen, der seiner noch mächtig ist, viel Zeitliches zu regeln. Es soll dar- über aber das Wichtigste nicht ver- gessen werden: daß ohne Zögern die ganze Krankheit aus dem Bereich natürlichen Geschehens hinderver- legt werde in das heilige Gebiet der Religion, des Gottesglaubens und Gottesdienstes. Darum ist das erste, sobald die gläubige Seele in Kran- kheit sich gemammelt und gefaßt hat, ein Aufblick zu Gott und ein demü- tiges Gebet um seinen Segen, um Kraft zum Leiden, um Gesundheit zum Leben oder um Gnade zum Sterben.

Das bleibt nun des kranken Chri- stien tiefe heilige Sorge Tag für Tag und bei Tag und bei Nacht, daß er aus allen seinen Leiden und Schmer- zen ein Opfer bereite, ein Sühn- opfer, Dankopfer, Lobopfer, daß er seinen kranken Körper selber, Gott darbringe als lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer (Röm. 12, 1), auch in franken Tagen Gott ver- herrliche in seinem sterblichen Leibe (1. Kor. 6, 20).

Gesundheit bricht zusammen.

„Zehn Jahre lang litt ich an Ner- vosität und Schwäche“, schreibt Herr Joseph Kemner aus St. Gerard, Que. „Während der letzten zwei Jah- re konnte ich keinerlei Arbeit ver- richten; das Behen verursachte mir Schmerzen; beständige Verdauungs- störungen hatten auch das Herz in Mitleidenschaft gezogen. Schließlich, nach sechsmonatlicher Schlaflosigkeit, brach ich völlig zusammen und wur- de bettlägerig. Ich wurde von tüchtigen Ärzten behandelt, wor auch eine Zeitlang im Hospital; doch al- les war vergeblich. Ich entschloß mich dann, einen Versuch mit For- ni's Alpenkräuter zu machen. Die erste Flasche hatte eine so gute Wir- kung, daß ich den Gebrauch fortset- zte. Ich darf sagen, daß ich jetzt voll- ständig gesund bin.“ Derartige Mit- teilungen sollten andere Leidende er- mutigen, mit dieser eigenartigen Kräutermedizin einen Versuch zu machen. Sie ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird direkt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 56. Wohnung 25

Dr. G. J. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissar
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Joll
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor.
Anwalt, Schlichter und Notar.
Wages für das E. B. Hutcherson-Appartement
Geld zu verleihen.
Kerobert, Sask. Telephon 55.
Madlin, Sask. Telephon 76.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

Dr J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Humboldt, Sask.
Tel.: Office 122. Wohnung 103
Office: Main Street

Dr. F. E. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland und Canada.
Madlin, Sask.

Die Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Auf- merksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 56. Wohnung 25

Dr. G. J. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissar
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Joll
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor.
Anwalt, Schlichter und Notar.
Wages für das E. B. Hutcherson-Appartement
Geld zu verleihen.
Kerobert, Sask. Telephon 55.
Madlin, Sask. Telephon 76.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

Dr J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Humboldt, Sask.
Tel.: Office 122. Wohnung 103
Office: Main Street

Dr. F. E. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland und Canada.
Madlin, Sask.

Die Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Auf- merksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask.

E. S. Wilson & V. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Öffentliche Notare —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Harrell's Drug Store
Druggist und Stationer
Phone 37
Humboldt, Sask.

O. E. RUBLEE
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Bremen
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 501 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J. P. DESROSIERS, M. D., C. M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 2024

Saskatoon Tannery Co.,
22nd St., W. Saskatoon.
Wir bezahlen Frachtkosten auf alle Güte, welche uns zum Gerben über- sandt werden. Arbeit garantiert. Verlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Güte und Felle.

Brigman's Gerberei
früher Edmonton Cannery, Saskatoon
Spezial Gerber, indem Ihr Euere Kinder- u. Pferdehäute gerben laßt in weiche, warme Decken oder Leder. Wir verfertigen auch edle Buffalo Decken und Pelzdecken. Wir fer- den gerne die Preise frei. Phone 6063
106 Ave C North — Saskatoon, Sask.

Kleider, Pelze,
Fußboden-Decken erneuert.
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose,
Saskatoon, Sask.
Wenn Rose reist, wird es sein.

Sofort aber fühlt er sich auch als Glied Christi (1. Kor. 6, 15); er glaubt und weiß, daß sein Leiden in Beziehung steht in gnaudenreiche Beziehung gesetzt werden kann zu der Passion Christi. Nun geht ihm Aug' und Herz auf; der Mann der Schmerzen steht vor ihm und ladet ihn zur Kreuzesnachfolge ein. Er ist nicht mehr allein; er hat einen Leidensgenossen, einen Führer und Tröster. Er heiligt sein Leiden im Leiden Christi; er richtet sich auf an diesem gottmenschenlichen Vorbild; er besiegelt diese Leidens- und Liebes- gemeinschaft mit dem Heiland in der heiligen Kommunion.

Deswegen hört die Krankheit frei- lich nicht auf, Krankheit zu sein, am Körper zu zehren und auch die See- le zu beschweren. Aber sie hört auf, eine feindliche Macht zu sein, mit der man auf dem Kriegsfusse lebt, deren Tyrannie man nur wie ein Sklave sich fügt. Die Seele söhnt sich mit ihr aus; der Wille verbün- det sich mit ihr und arbeitet mit ihr zusammen. Es bricht sich die Er- kenntnis Bahn, daß man der Krank- heit doch auch viel Gutes verdankt.

Einem wahr Gottes Wort streut wurde. Jeneu Jahrhun- geistert und h- Heiligkeit, zu Entfaltung ge- hat gleich gen- wie bei den S- Schar derer, Heilandes glar- ger waren, no- doch gleich a- nach der Pred- trus 3000 tat- des Gotteswor- gefallen war- Frucht brachte- schwand die D- nis, als die M- des Herrn Au- predigten, und- tausende entsa- trennend und- genbilder fürz- trümmert; und- die Altäre un- nigs Herrschaf- ganze Heiligs- Beweis für di- Wortes? W- dann müßte d- Martyrer und- der und Befen- und Bisher, die- errungen haben- Selden der Ch- berte des Chri- stien frommen, terlein unserer- Wahrheit verk- fröhlich, hunde- fröhliche, die d- Samen verheiß- Erdreich fällt.

Das Geheim- liegt darin, daß- keine hohe Bl- lebendiges Wo- und Wunderm- das einst die- Stern die B- den Gewässern- gen und Taler- Wenn es nicht- dann liegt es- sondern an dem- die Menschen in- in dem es kein- immer findet- blühen richtig- te es wie Sam- unsere Seele u- toas seiner Fr- Entfaltung hin- Gottes Wort u- le ganz in Licht- nicht selbst in

It's Great!
SASKATOON BEER
PURE & SATISFYING
SASKATOON BREWING CO. LTD.
SASKATOON, SASKATCHEWAN

Sonntag Seragesima

Lukas 8, 4 - 15.

In jener Zeit, als sehr viel Volk zusammengekommen, und aus den Städten zu Jesu herbeigeeilt war, sprach er gleichnißweise: Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, und da er säete, fiel Einiges an den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein anderes fiel auf steinigten Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner, die mit aufwuchsen, erstickten es. Ein anderes fiel auf gute Erde, und ging auf, und gab hundertfältige Frucht. Als er dies gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeute. Und er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen; den Übrigen aber werden Gleichnisse gegeben, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen. Das Gleichniß aber bedeutet dieses: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören; dann kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem steinigten Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln: sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen, und in den Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens erstickt und keine Frucht bringen. Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören, und in dem guten, und sehr guten Herzen behalten und Frucht bringen in der Geduld.

Gottes Wort

Es hat nie auf Erden einen so reicheren Säemann gegeben als den Heiland selbst, der den Samen des göttlichen Wortes in die Ackerfurden der Welt und in die Tiefen der Menschenherzen streute. Und was der Meister aussäte als unscheinbares Samen Korn, das wuchs und wurde groß und ward mächtig und allgenügend, weltumspannend und jahrhundert und Jahrtausende überdauernd. Der Same des göttlichen Wortes ist zum Sauerteig geworden, der eine ganze Welt umformte und die Völker und Nationen umschuf. Wo früher das Laster triumphierte, da siegte jetzt die Tugend; wo nur Härte und Eigenliebe waren, da herrschte ferner Barmherzigkeit und Nächstenliebe, und alle Weichlichkeit wurde überwunden durch Selbstbeherrschung und Abtötung.

Einem wahren Triumphzug hat Gottes Wort gefeiert, seit es ausgesät wurde. Es hat in den verflohenen Jahrhunderten Millionen begeistert und sie zur Wahrheit und Heiligkeit, zu opfernder Liebe und Entfagung geführt. Gottes Wort hat gleich gewirkt bei den Juden wie bei den Heiden. War auch die Schar derer, die den Worten des Heilandes glaubten und seine Jünger waren, noch klein, so ließen sich doch gleich am ersten Pfingstfest nach der Predigt des Apostels Petrus 3000 taufen, weil der Samen des Gotteswortes in gutes Erdreich gefallen war und hundertfältige Frucht brachte. Bei der Seidenwelt schwand die Dunkelheit und Finsternis, als die Apostel allen Völkern in des Herrn Auftrag das Evangelium predigten, und Tausende und Aber-tausende entsagten dem alten Götzterglauben und glaubten. Die Götzenbilder stürzten und wurden zertümmert, und Christus stieg auf die Altäre und richtete seine Königsherrschaft auf. Ist nicht die ganze Heilsgeschichte der schlagenhafte Beweis für die Kraft des göttlichen Wortes? Wenn nichts anderes, dann müßte das Heldengeschlecht der Märtyrer und Jungfrauen, der Dulder und Befenner, der Unschuldigen und Büßer, die den Siegespreis sich errungen haben, angefangen von den Heiden der ersten blutigen Jahrhunderte des Christentums bis zum letzten frommen, gottesfürchtigen Mütterlein unserer Tage, uns diese Wahrheit verkünden. Das sind die selbigen, hundert-, ja tausendfältigen Früchte, die der Meister selbst dem Samen verheißt hat, der auf gutes Erdreich fällt.

Das Geheimnis des Gotteswortes liegt darin, daß es kein leeres Wort, keine hohle Phrase ist, sondern ein lebendiges Wort voll Wunderkraft und Wundermacht. Es ist das selbe, das einst die Welten schuf und den Sternen die Bahnen zeichnete und den Gewässern der Erde, den Bergen und Tälern ihre Grenzen gab. Wenn es nicht bei allen gleich wirkt, dann liegt es nicht an Gottes Wort, sondern an dem Erdreich, das so viele Menschen ihm entgegenbringen, in dem es kein Gedulden und kein Blühen findet. Vermögen wir es immer richtig aufzunehmen, so müßte es wie Sammerflöhe wirken auf unsere Seele und alles zerstören, was seiner Fruchtbarkeit und seiner Entfaltung hindernd im Wege steht. Gottes Wort vermöchte unsere Seele ganz in Licht zu kleiden, wenn wir nicht selbst in menschlichem Hohn

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung)
 Doch ich habe mich an der Kirch-türe diesmal fast zu lang aufgehalten. Was aber einem jeden ganz besonders alle Tage notwendig ist, wenn es mit seiner Seele nicht den Krebsgang gehen soll, das ist das Gebet. Das Gebet hat eine wunderbare Kraft; es ist ein Zaubermittel, eine gewaltige Behinderung. Es macht die schwersten Lasten leicht, stillt Schmerzen, heilt die Wunden der Seele, trübt Mut und Kraft in sie, bewahrt vor Sünden und Verzweiflung, vercheucht böse Gedanken und hat zahllos viele gute Kräfte in sich; es ist der Schlüssel zu Gottes Güte und Keller. Wenn du vom Gebet ablässest, so wirst du an der Seele blind, taub, lahm, dürr und tot. Wie eine Pflanze, die kein Licht, Luft und Wasser hat, so verwest du und senkst dein Haupt abwärts zur Erde und schaust nur noch auf das, was unten ist, und verfaulst in irdischen Begierden. Tage nicht, du habest keine Zeit, dem Gebet abzuwarten. Du hast die Zeit zum Essen. Ja, das muß sein; der Leib muß täglich durch Speise genährt und gestärkt werden; sonst würde man schwach, krank und stirbt zuletzt, wirst du sagen. Aber deine Seele braucht auch alle Tage ihre Nahrung und Stärkung, sonst wird sie auch elend und kraftlos zum Guten und geht zu Grunde. So gewiß daher die Seele und ihr ewiges Leben mehr wert ist als der Leib und sein Leben: so gewiß mußst du auch die Seele täglich nähren und stärken durch Gebet und religiöse Gedanken; und so gewiß müßt du dir dazu Zeit machen, wie du dir zum Essen Zeit machst. Vere täglich mit ernster Andacht morgens u. abends; und denke auch viel unter Tag an Gott. Die hl. Zita war eine Dienstmagd, aber es war ihr Sprichwort und ihre Lebensart: „Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott!“ Mache du es auch so. Weihe den ganzen Tag durch viele religiöse Gedanken bei deinen Geschäften, dann wird für dich jeder Tag ein Sonntag, ohne daß deine Arbeit vernachlässigt wird. Der Tag aber, wo du nicht gebetet hast, der ist verloren, es ist gleichsam ein schwarzer Tag; du hast ihn nicht gelebt für Gott und deine Seele; du hast nur das Tier an dir gefüttert und Erdenlohn verdient; und es ist kein Segen und keine Hoffnung in diesem Tag. Noch einmal, vergiß mir das Veten nicht! — Du könntest wohl auch bisweilen ein Vater-unter für mich beten; ich könnte es schon brauchen, und es wäre auch so ein Almosen. Wenn du dir aber aus dem Gelesenen nichts machst u. nicht darauf gehen willst, so brauchst du kein Vaterunser für mich zu beten.

Die Sinnlichkeit der Welt und der Teufel sind sehr eifrige, rafflose Seelzerförer; sie predigen dir Tag und Nacht, wo Geld, Ehre vor den Leuten, Pläßer und Wohlleben zu fischen sei, und wie man den Widerwärtigkeiten aus dem Weg gehen u. das Kreuz von den Schultern abwerfen könne; und sie predigen so stark und laut, daß man darüber das laise Jureden des Gewissens oft fast gar nicht mehr hört. Darum ist dir ein anderes Wort und Jubelruf wenigstens alle Sonntage notwendig, nämlich die Predigt oder Christenlehre. Unterlasse daher nie, das Wort Gottes am Sonntag anzuhören; es hat keiner in der Religion ausgenommen, solange er lebt, nicht einmal ein Pfarrer. Und müßte nicht am Worte Gottes herum und auch nicht am Prediger: Gott hat ihn dir geschickt und gesetzt, und im Namen Gottes lehrt und predigt er; und nimm seine Lehre an als von Gott gekommen. Der Heiland hat gesagt zu denen, die er ausgesendet hat (auch euren Ortsgeistlichen hat er ausgesendet durch die Priesterweihe): „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Wele auch, so oft du Zeit hast, in rechtshaffenen Büchern; nicht viel auf einmal, aber oft ein wenig; und denke auch darüber nach.

Wiefensprünge, da ist alles eingestellt auf lange Sicht, alles bedeutet einen Lebenskampf, und nur wer Geduld genug besitzt, wer sich einstellt auf Beharrlichkeit, wird zum Ziele kommen. Dessen wollen wir uns bewußt bleiben, und wenn wir unsere Pflicht tun, so gut wir es können, dann wird auch alles gut. Dann werden wirklich die Früchte auf dem Ackerland unseres Herzens reifen in Geduld.

Berner, solange du lebst, trägt du deinen Feind in dir selbst herum, so eine Art Herbeijäger des Teufels, der dich bald durch Sündegeleiten, bald durch Trübungen ihm zuzuführen sucht. Er treibt dich zum Lügen, Mühen, Schmutzen, zu geilen Blüten, starkem Trinken und vielen anderen Untugenden, und heißt dich, (Gott nicht glauben u. Gott nicht gehorchen. Das ist die angeborene böse Neigung, die oft vielfältig ist, so daß mancher von mehr als neben Teufeln der Art befallen ist. Diese Neigung zum Bösen mag sich zu Zeiten tot stellen, wie eine getretene Kröte; traue aber nicht, sie stirbt nie ganz vor dir. Diefem leibwiegigen Feind muß man alle Tage Mut abzapfen, daß er nicht zu stark und dich wird und zuletzt nicht mehr zu bändigen ist, und muß ihn jeden Morgen, wie einen bösen Hund, gleich wieder an die Kette legen. Er list besonders im Fleisch. Halte darum strenge Jucht über das Fleisch und trottiere es wie ein wildes Ros, das noch gern ausschlägt und sich auf die Hinterfüße stellt. Tue dir zuweilen Abbruch im Essen oder in einem Trunk; bleibe öfters da oder dort weg, wohin zu gehen es dich gerade gelüftet; höre nicht allem Gerede der Leute zu; gaffe nicht jedes Weibsbild an, das vorüber geht; wäge den Leib nicht lang im Bett herum, wenn da morgens aufwachst; schlucke oft wieder ein Wort, das schon auf der Zunge liegt und herausfahren will; halte in Hitze und Kälte tapfer aus usw. Dem Geiste aber, dem Widerpart der Sinnlichkeit, hilf auf den Thron, daß er mehr und mehr zu strahlen komme und vollkommene Herrschaft über alle Begierden ausüben könne. Jeden Morgen starte ihn mit guten Vorsätzen. Bedenke wohl, das Leben besteht aus Tagen, und wenn die einzelnen Tage gut gewesen sind, so ist auch das Leben gut gewesen. Darum nimm dir jeden Morgen kräftig vor, du wollest den Tag so zubringen, als wäre es der letzte Tag, den du zu leben habest. Es ist ja auch nicht viel anders; denn du wirst über den heutigen Tag genau so Rechenschaft ablegen müssen, wie über den letzten Tag deines Lebens, in dem Gott nichts vergißt und keine blauen Montage gelten läßt, wo man in seinem Tische nicht zu arbeiten braucht. Unter Tag wirst von Zeit zu Zeit einen schwarzen Blick in das innendige Mädelwert der Seele, ob das rechte Triebrad der Liebe Gottes im Gang ist, oder ob Zorn, Rachsucht, sinnliches Gelüste, Eitelkeit sich dareinmischen und an dir schalten und ziehen wollen. Wende aber auch täglich Gott ins allwissende Auge, das heißt, denke täglich öfters daran, daß dich Gott unaufrichtig ansieht und dir zusieht, wie wenn du der einzige Mensch auf der ganzen Welt wärest, und daß er in Ewigkeit nicht einen Gedanken, nicht ein Wörtchen, nicht einen Schritt vergißt, den du getan hast, und den du nicht getan hast. Du und alle deine Gedanken, Worte und Werke photographieren sich gleichsam jeden Augenblick in der Allwissenheit Gottes selber. Das kann einen ernsthaft machen; bete darum täglich mit recht inniger Andacht den einfachen, kindlichen Spruch: „Wo ich bin, und was ich tu, sieht mir Gott, mein Vater, zu.“ Abends aber lege dich auf den Kissenstuhl, wie wenn du der Herrgott wärest; denn du hast so einen Lichtstrahl von ihm in dir, das Gewissen; und stelle die Seele vor Gericht und fordere Rechenschaft. Sie soll alles erzählen, was sie den Tag hindurch getan. Und wenn sie sich nicht gut aufgeführt hat und Gott, ihrem Herrn, untreu gewesen ist, so halte es ihr vor und rede ihr so lange zu, bis sie vor Reue traurig wird und recht ernstlich verspricht, den andern Tag es gewiß besser zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung!
 Wie im vergangenen Jahre, wird die Redaktion auch heuer wieder den schönsten
St. Josephs-Kalender
 oder den
St. Josephs Almanach
 besorgen. Ersterer ist deutsch, letzterer englisch. Man sende zugleich mit der Bestellung den Preis ein. Jeder Kalender, englisch oder deutsch, kostet
 25 Cents.
 Bestellt bald, je eher, desto besser
 Redaktion.

SCHIFFSKARTEN
 VON
HAMBURG NACH CANADA DIREKT
 Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anschließen wünschen. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prachtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.
NEW YORK-EUROPA DIENST
 Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.
GELDÜBERWEISUNGEN
 Niedrige Raten - Zahlungen prompt und sicher.
 Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
 UNITED AMERICAN LINES, INC., General-Agenten
 274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

ST. URSULA'S ACADEMY
 BRUNO, SASK.

 Die Ursulinen-Schwwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
 Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
 The Mother Superior, St. Ursula-Convent
 Bruno, Sask.

St. Peter's College
 A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
 Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.
 Courses Offered
 COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department.
 HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI and XII.
 FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
 MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments, Candidates prepared for McGill University.

Sacred Heart Academy
 Regina, Sask.
 Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten, Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad
 Weitere Auskunft erteilt:
 Reverend Mother Superior.

Die weite Verbreitung
 des „St. Peter's Bote“ sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigen Erfolg.

Der Schulkampf in Deutschland

„Eine Arbeit, die es nicht mehr wert ist, als die Arbeit der Handwerker, die in der Werkstatt sitzen, und die in der Werkstatt sitzen, und die in der Werkstatt sitzen...“

Die deutsche Schule ist heute in einer Krise. Sie ist nicht mehr die Schule der Vergangenheit, die die Kinder in die Welt brachte. Sie ist heute eine Schule, die die Kinder in die Welt bringt, die sie nicht mehr wert ist, als die Arbeit der Handwerker, die in der Werkstatt sitzen, und die in der Werkstatt sitzen, und die in der Werkstatt sitzen...

„Das emjige Völklein.“

„Das emjige Völklein.“

Das ist der Name eines kleinen, aber sehr wichtigen Buches, das die Geschichte der Welt in einer einfachen und verständlichen Sprache erzählt. Es ist ein Buch, das für alle Menschen geeignet ist, die sich für die Welt interessieren.

re Niederlage als später in der „reinen“ Politik, während der Pariser Friedensverhandlungen.

(„Schönere Zukunft.“)
(Fortsetzung folgt.)

Der arme Agent

Er klingelte, die Tür ging auf, und der Vierter Agent fand sich einem hübschen Mädchen gegenüber.

„Ich verkaufe ein neues Buch über Anstand und gutes Betragen.“

„O, wirklich?“, sagte das Mädchen. „Da gehen Sie nur zuerst auf das Gras da und streichen Sie Ihre Schuhe ab.“

„Gewiß, Fräulein“, und er tat es.

„Was ich sagen wollte“, fuhr er dann fort, „ich verkaufe also —“

„Nehmen Sie Ihren Hut ab! Mit einer Dame spricht man nicht mit dem Hut auf dem Kopf.“

„Ja, Fräulein“, und der Hut kam herunter. „Ich verkaufe also —“

„Nehmen Sie einmal erst die Hände aus den Taschen. Mein Herr spricht so jemand an!“

Der Agent zog die Hände schnell heraus. „Also, wie ich sagte —“

„Aber bitte, nehmen Sie doch auch Ihren Tabak aus dem Mund. Wenn ein Herr kaut, sollte er andere mit dieser schlechten Angewohnheit nicht belästigen.“

Der Tabak verschwand.

„Nest“, — fuhr der Agent fort, indem er sich den Schweiß von der Stirn abwischte — „möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf dies wertvolle Buch —“

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 8. Februar 1928

| Beizen | No. 1 | No. 2 | No. 3 | No. 4 | No. 5 | No. 6 | Futter | No. 1 Rejected | No. 2 | No. 3 | |
|--------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|--------|----------------|-------|-------|-----|
| | 1.18 | 1.35 | 1.12 | 1.00 | .88 | .75 | .66 | .58 | 1.01 | .95 | .89 |

Bäher Weizen bringt 6 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad, zu dem er gehört. Die Ausgaben für den Weizen sind auf der Basis von No. 3.

| Hafer | No. 2 C. W. | No. 3 C. W. | Extra Futter | No. 1 Futter | No. 2 Futter | Rejected | Gerste | No. 3 C. W. | No. 4 C. W. | Rejected | Futter | Roggen | No. 1 | No. 2 | No. 3 | Flachs |
|-------|-------------|-------------|--------------|--------------|--------------|----------|--------|-------------|-------------|----------|--------|--------|-------|-------|-------|--------|
| | 49 1/2 | 44 1/2 | 44 1/2 | 42 | 39 1/2 | 38 1/2 | .67 | .69 | .63 | .62 | .60 | .82 | 1.57 | | | |

Die Politik des Dollars

(Fortsetzung von S. 1.)

„Das ist der Name eines kleinen, aber sehr wichtigen Buches, das die Geschichte der Welt in einer einfachen und verständlichen Sprache erzählt.“

Die Politik des Dollars ist ein Thema, das in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Die Welt ist heute ein Weltmarkt, und die Politik des Dollars ist ein zentraler Bestandteil dieses Weltmarktes.

Die Politik des Dollars ist ein Thema, das in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Die Welt ist heute ein Weltmarkt, und die Politik des Dollars ist ein zentraler Bestandteil dieses Weltmarktes.

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster, Sasl.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sasl.

| Datum | 1928 | | 1927 | | 1926 | |
|---------|---------------|------------|---------------|------------|---------------|------------|
| | höchste Temp. | niedrigste | höchste Temp. | niedrigste | höchste Temp. | niedrigste |
| 1. Jan. | -27 | -42 | 32 | 23 | 35 | 16 |
| 2. " | -13 | -23 | 34 | 20 | 37 | 17 |
| 3. " | 0 | -23 | 33 | 14 | 27 | 12 |
| 4. " | 12 | -11 | 25 | 9 | 30 | 14 |
| 5. " | 35 | 9 | 19 | 1 | 25 | 13 |
| 6. " | 34 | 21 | 22 | -4 | 20 | 8 |
| 7. " | 31 | 15 | 23 | 1 | 32 | 15 |
| 8. " | 38 | 12 | 10 | 2 | 34 | 14 |
| 9. " | 42 | 26 | 15 | 1 | 37 | 22 |
| 10. " | 39 | 29 | 20 | -2 | 25 | 4 |
| 11. " | 32 | 18 | 9 | -1 | 34 | 25 |
| 12. " | 32 | 20 | -1 | -16 | 36 | 24 |
| 13. " | 28 | -14 | -4 | -25 | 35 | 25 |
| 14. " | -6 | -38 | 0 | -25 | 30 | 15 |
| 15. " | 12 | -20 | 6 | -4 | 24 | 11 |
| 16. " | 29 | 5 | 6 | -21 | 30 | 15 |
| 17. " | 36 | 17 | -23 | -37 | 22 | 4 |
| 18. " | 32 | 8 | -8 | -36 | 12 | -11 |
| 19. " | 2 | -7 | -16 | -26 | -4 | -26 |
| 20. " | 11 | -20 | -31 | -49 | -2 | -19 |
| 21. " | 20 | -8 | -10 | -44 | -1 | -14 |
| 22. " | 6 | -11 | -1 | -33 | 8 | -23 |
| 23. " | 2 | -30 | -6 | -13 | 5 | -9 |
| 24. " | 7 | -14 | -16 | -25 | 10 | -15 |
| 25. " | 6 | -26 | -12 | -43 | 30 | 8 |
| 26. " | 3 | -23 | 16 | -16 | 10 | -10 |
| 27. " | 11 | 18 | 25 | 5 | 4 | -15 |
| 28. " | 17 | -2 | 23 | 7 | 14 | -24 |
| 29. " | 19 | 5 | 13 | -1 | 24 | 14 |
| 30. " | 10 | -7 | -12 | -19 | 30 | 4 |
| 31. " | 7 | -2 | -2 | -33 | 15 | -4 |

Durchschnittstemperatur: 18 — 5, 5.80 — 13.00, 31.30 — 3.00
Regen: — in., — in., — in.

Schnee: 2.50 in., 1.80 in., 5.50 in.
Schmelzener Schnee: 0.17 in., 0.16 in., 0.4 in.
Frostigkeit: 0.17 in., 0.16 in., 0.4 in.

Seitdem
resberd
lungen
hat, wi
des Da
stummer
fer Sa
der Bo
der
Banf
fen. I
samunl
tenen
Stabil
nes dar
drückte
die Wöl
sich die
ner We
Leitung
Parke
te, da
der voi
Reparat
fordert
diesen
veränlic
einträdi
rungen.
geht da
vidiert
geht au
den St
den gr
infolge
und W
Jahren
allen S
vertikäl
torität
Demit
ren in
konalen
tionaler
die nid
eines U
gen We
nutzliche
in ihr
müssen.
amerik
stem“.
fenen
Eintrich
sten des
ein Ey
Reichth
Ber. S
nalen C
wurde.
Die
ben in
heit aus
für die
gewirke
her Fel
Natschl
zugrund
Selbsth
hat Pa
stelt, fi
nigen, I
nisse ei
liche P
Knochen
taflet,
neuen
So un
an sich
lage ab
so war
in höch
Deutsch
funken,
sich je
len. D